



COLLEGIUM EUROPAEUM JENENSE

an der Friedrich-Schiller-Universität Jena

# DEUTSCH-LITAUISCHE KULTURBEZIEHUNGEN

---

KOLLOQUIUM ZU EHREN VON AUGUST SCHLEICHER  
AN DER FRIEDRICH-SCHILLER-UNIVERSITÄT JENA  
VOM 19. BIS 20. MAI 1994

---

HERAUSGEGEBEN VON GERTRUD BENSE, MARIA KOZIANKA, GOTTFRIED MEINHOLD

---

Ausgabe 1995

ISBN 3 - 925978 - 38 - 0

REDAKTION UND VERLAG:  
UNIVERSITÄTSVERLAG DRUCKHAUS MAYER GmbH JENA  
MITTELSTRASSE 1 a, 07745 JENA

Universitätsverlag Jena Druckhaus Mayer GmbH · 07745 Jena, Mittelstraße 1 a  
[Schriften des Collegium Europaeum Jenense; 12]

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Deutsch-litauische Kulturbeziehungen** / Kolloquium zu Ehren von August Schleicher  
an der Friedrich-Schiller-Universität Jena vom 19. bis 20. Mai 1994.

Collegium Europaeum Jenense an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Hrsg. von Gertrud Bense ... – Jena: Mayer, 1995

(Collegium Europaeum Jenense an der Friedrich-Schiller-Universität Jena; 12)

ISBN 3 – 925978 – 38 – 0

NE: Bense, Gertrud [Hrsg.]; Kolloquium zu Ehren von August Schleicher

<1994, Jena>; Collegium Europaeum Jenense: Collegium Europaeum Jenense ....

*Die Drucklegung erfolgte mit finanzieller Unterstützung der Robert Bosch Stiftung*

© Collegium Europaeum Jenense · Universitätsverlag Jena

Druckhaus Mayer Verlag

1. Auflage

ISBN 3 – 925978 – 38 – 0

Herstellung: Druckhaus Mayer

## Inhalt

*Bernhard Forssman*

**Die baltischen Sprachen im Überblick** ..... 7

*Algirdas Sabaliauskas*

**August Schleicher und die litauische Sprachwissenschaft** ..... 21

*Jonas Kilius*

**August Schleicher und die deutsch-litauische Verständigung** ..... 31

*Albinas Jovaišas*

**August Schleicher als Herausgeber der Werke von Donelaitis** ..... 45

*Jochen D. Range*

**August Schleicher als Übersetzer litauischer Märchen** ..... 55

*Maria Kozianka*

**Zum Verfahren der Rekonstruktion bei August Schleicher** ..... 75

*Jokūbas Skliutauskas*

**August Schleicher in litauischen Quellen** ..... 89

*Gertrud Bense*

**Schrifttum und Volkssprache.**

**Zur Situation der Philologie Preußisch-Litauens**

**im 18./19. Jahrhundert** ..... 99

*Thorwald Poschenrieder*

**Deutsch- und baltischsprachige Preußen des Memellandes** ..... 109

**Namensverzeichnis** ..... 151

**Die Mitarbeiter des Bandes** ..... 155

# Deutsch- und baltischsprachige Preußen des Memellandes

Thorwald Poschenrieder

## I) Einleitung

Schon eingangs muß ich Sie um Verständnis bitten, daß ich hier weder neue Erkenntnisse noch Wissen aus eigener Urkundenforschung bieten kann, sondern nur einen Überblick über bereits geleistete Arbeit hervorragender Forscher geben werde.

Echte Freundschaft schließen mit jemandem kann man nur, wenn man einander auch kennt; das gilt freilich auch für die Freundschaft zwischen Völkern. Weiß ich nicht, wer der andere ist und woher er kommt, habe ich mir keine Meinung erarbeitet von dem, dem ich versichere: „Ja, du gefällst mir in deinem Sein und Wollen; wir wollen frühere Fehler nach bestem Wissen ergründen und gutmachen sowie unsere Stärken künftig zum besten füreinander einsetzen; laß uns in Freundschaft und Achtung voreinander in die Zukunft schreiten!“; wenn ich das also ohne wahre Kenntnis des Gegenübers sage, dann ist eine auch noch so gut gemeinte Freundschaftsbeteuerung im Grunde doch nur totes Stroh, das nicht Frucht bringen, sondern höchstens wiedergekaut werden kann. Auf dieser Tagung wollen Litauer und Deutsche sich miteinander befassen. Wir wollen zeigen, daß uns aneinander gelegen ist, uns „verständigen“.

Ich möchte hier an die Geschichte anknüpfen, an ein Land, in dem litauische und deutsche Bevölkerung einander über Jahrhunderte hin unmittelbar berührt haben. Die Rede ist von demjenigen Teil Ostpreußens, den man lange „Preußisch Litauen“ nannte, den die Litauer heute mit *Mažoji Lietuva*, „Klein-Litauen“, bezeichnen. Hier hat sich das Nebeneinander deutscher und baltischer Sprache — besonders in dem Teil nördlich der Memel — bis in unser Jahrhundert herein gehalten. Dieser nördlich der Memel gelegene Teil Ostpreußens ist das Gebiet, welches durch Abtrennung nach dem Ersten Weltkriege die selbständige politische Größe „Memelland“ wurde. Siehe **Abbildung 1!**

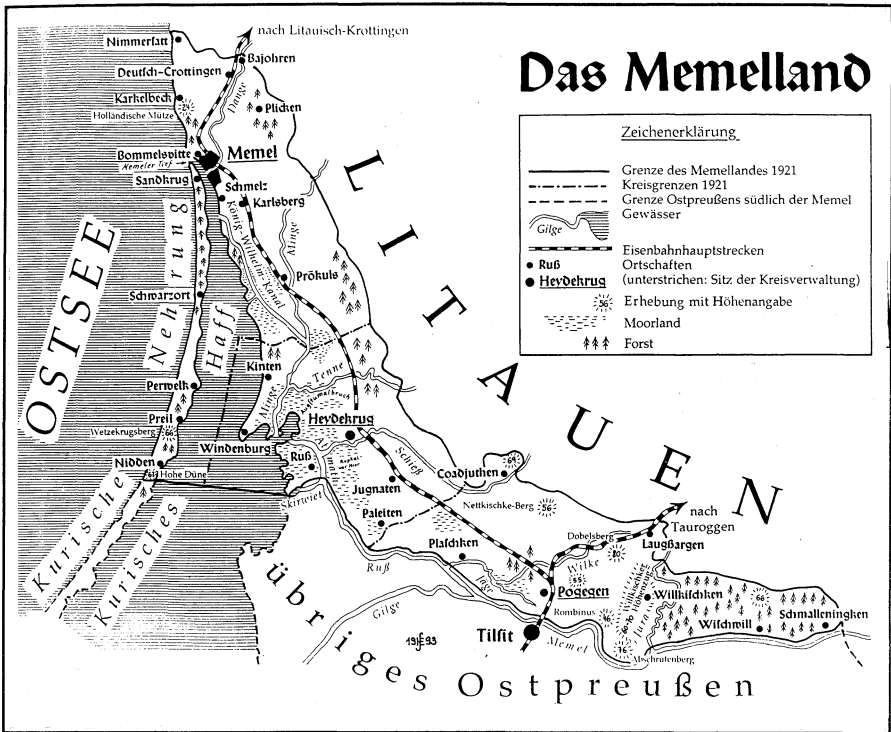


Abb. 1: Das Memelland

Über dieses Memelgebiet möchte ich nun zu gleichzeitig gezeigten Lichtbildern sprechen. Dabei gliedere ich meine Ausführungen in einen Teil, der die Siedlungsgeschichte des Gebietes behandelt, und in einen weiteren, der die dortige deutsche und baltische Sprach- und Mundartlandschaft, wie sie um 1900 bestand, in einen größeren Rahmen stellt.

## II) Siedlungsgeschichte des Memellandes

Im ersten Drittel unseres Jahrhunderts hat es bereits eine sehr fruchtbare wissenschaftliche Auseinandersetzung zwischen deutschen und litauischen Gelehrten gegeben, die ganz wesentliche Erkenntnisse zutage gefördert hat und dabei — im Gegensatz zur Politik jener Zeit — weitgehend frei war von unsachlicher Geschichtsklitterung und von Trimmung zugunsten der jeweiligen nationalen Ansprüche. Ich nenne hier stellvertretend auf litauischer Seite die Sprachwissenschaftler Antanas Salys und Kazimieras Būga, auf deutscher das Forscherehepaar Hans und Gertrud

Mortensen sowie einen Sprachwissenschaftler aus preußisch-litauischem Hause, Georg Gerullis.

Machen wir nun einen kurzen Streifgang durch die Geschichte:

Beim Memelland und dem übrigen Ostpreußen handelt es sich ursprünglich um baltisches Land. Bis in unsere Tage haben sich nur noch zwei sprachlich baltische Völker erhalten: die Litauer und die Letten.

Gegen Ende der vorgeschichtlichen Zeit ist im baltischen Gebiet eine große Wüstungsperiode auszumachen, im Rahmen derer an den Grenzen der von Letten, Litauern und Prußen bewohnten Lande die Bevölkerung stark zurückging und einst bebautes Land verödete, ja zur Wildnis zu werden begann. Diese Verödung erfaßte unter anderem auch das Land nördlich der Memel (Mortensen 1938, 67ff, 111ff, 220ff; vergleiche dortselbst Karte 1 im Kartenanhang nach Seite 254: „Südurland und seine Nachbargebiete in der Mitte des 13. Jahrhunderts“).

Jedenfalls fällt gerade in diese Zeit der allgemeinen Verwildnissung ein Ereignis, welches das Geschick eines Teils dieses Landes viele Jahrhunderte bestimmen sollte: die Ankunft der Ritterorden (Mortensen 1927, 59f).

Begeben wir uns nun ins ausgehende 12. Jahrhundert n.d.Zw., in dem das Prußenland für uns geschichtlich zu werden beginnt:

Zur Zeit der Kreuzzüge, im Jahre 1190, gründeten deutsche Kaufleute in Palästina den *Deutschen Ritterorden*, der dann vom Papst zum Kampfe gegen die Heiden verwendet wurde. 1225/26 rief der polnische Teilfürst Konrad von Masowien diesen Deutschen Orden zur Unterstützung gegen die noch heidnischen Prußen, die im wesentlichen im nachmaligen Ostpreußen beheimatet waren, ins Land. 1226 überträgt Kaiser Friedrich II. in der Goldenen Bulle von Rimini das Prußenland dem Hochmeister des Ritterordens, Hermann von Salza, was bald auch vom Papst bestätigt wird; damit waren die Unternehmungen des Ordens von der höchsten weltlichen und der höchsten geistlichen Rechtsstelle im christlichen Abendland, von Kaiser und Papst, abgesegnet. Von da an waren die nun folgenden Eroberungen des Ordens aus der Sicht des damaligen Abendlandes völlig im Einklang mit der hochmittelalterlichen Rechtsauffassung, auch wenn diese Eroberungen in einem Gebiet gemacht wurden, das geistig überhaupt noch nicht zu diesem Abendland gehörte und auch nicht gehören wollte. Die Ordensritter, unter ihnen Fürsten und Adelige aus dem gesamten dem Papst unterstehenden Europa, dürften infolge starker kirchlicher Prägung und Beeinflussung ihre Taten als *übernationale Christenpflicht* empfunden haben und als Aufwertung, nicht als Vergewaltigung der von ihnen unter Zwang zur Taufe gebrachten Lande und Menschen. Mit Kruschwitz im Jahre 1230 entsagte Konrad von Masowien allen Rechten auf das Kulmer Land und auf das Land der

Prußen. Erst da greift Hermann von Salza, der andernorts schon schlechte Erfahrungen gemacht hatte, ein: Ab 1231 erobern die Kreuzritter des Ordens das Prußenland gegen den heftigen Widerstand seiner Einwohner, der Prußen. 1283 hatte der Orden alle 12 prußischen Gaue unterworfen und in seiner Gewalt, mußte sie aber im Nordosten ständig gegen die Einfälle der Schameiten, eines besonderen litauischen Stammes, verteidigen. Siehe hierzu **Abbildung 2**.

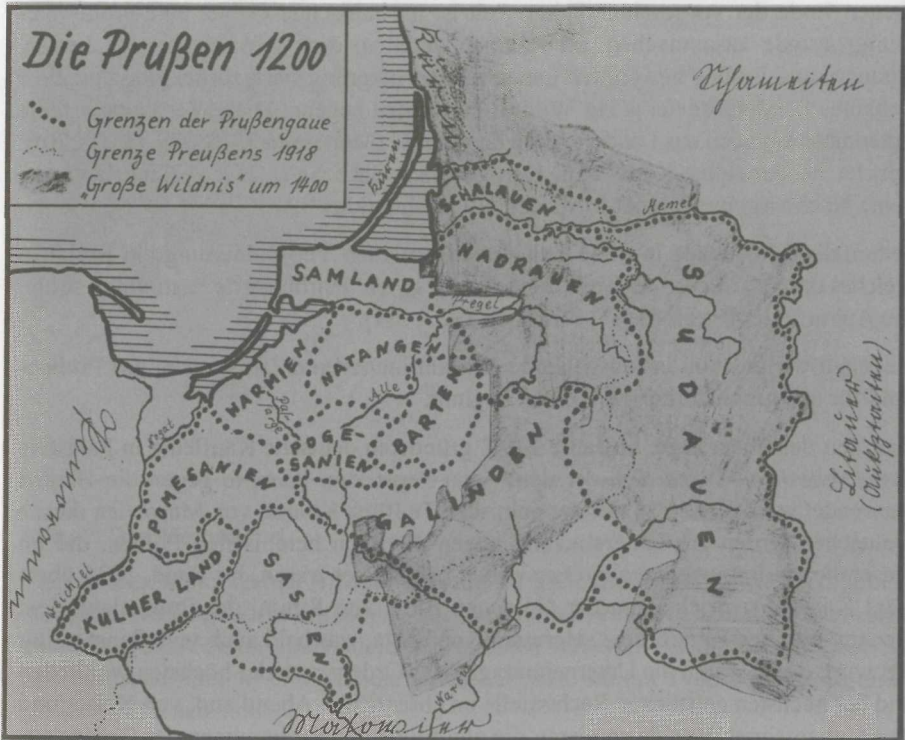


Abb. 2: Die Prußen 1200 — Die 12 Prußengau um 1200 n.d.Zw. und ihre Anrainer sowie die Ausdehnung der „Großen Wildnis“ um 1400

Uns sind die Namen und die ungefähre Lage der zwölf prußischen Gaue — davon waren vermutlich zehn prußisches Altsiedelland — aus der Zeit um 1200 überkommen (von Südwesten nach Nordosten): *Kulmer Land* (nur eingeschränkt prußisch besiedelt), *Pomesanien*, *Warmien*, *Sassen*, *Pogesanien*, *Samland*, *Natangen*, *Barten*, *Galinden*, *Nadrauen*, *Sudauen* und der nördlichste Gau: *Schalauen*.

Mit der Eroberung des Prußenlandes setzte auch ein starker Siedlerzustrom ein. Dieser kam zunächst vorwiegend aus den deutschen Stammländern, aber auch schon aus dem bereits deutsch geprägten Neusiedelgebiet weiter im Osten. Es waren, besonders an der Küste, vor allem norddeutsche Siedler, die das Land bevölkerten. Daher sprach das größte Gebiet Ostpreußens vor der Vertreibung auch plattdeutsch, so übrigens auch die deutschen Memelländer; nur das Ober- und Ermland erfuhren mehrheitlich mitteldeutsche Mundartprägung.

Die Urkundensprache des Deutschen Ordens war neben dem Lateinischen das Mitteldeutsche, im Gegensatz zum livländischen Orden, der niederdeutsch urkundete (Ziesemer 1924, 111f).

Durch Kriege, Umsiedlungen und Flucht waren die Prußen im Ordensland Preußen in vielen Landesteilen stark verringert worden (vgl. die Abbildungen Boockmann 1992, 79, 141) und gingen um 1700 ganz in den zugewanderten Deutschen, Litauern und Masowiern auf. Neben der erwähnten Wüstungsperiode, die damals gerade ganze Landstriche veröden ließ, brachte auch der Rückgang der eingesessenen prußischen Urbevölkerung mit sich, daß das Gebiet zwischen dem Ordensland, dem Slawenland, den Litauern bzw. Schameiten und Nordkurland bis zum Jahre 1400 immer *mehr* zur Wildnis wurde, insbesondere in den Randgauen Sudauen, Schalauen, Nadrauen und Galinden sowie in den nördlich an Schalauen anschließenden Landschaften. Diese siedlungsleere Gegend wird die „(Große) Wildnis“ genannt.

Man sieht auf Abbildung 2, wie stark sich die Große Wildnis bis zum Jahre 1400 ausgedehnt hat. Auch das spätere Memelland ist damals zur Wildnis geworden. Zu jener Zeit setzte sich die Restbevölkerung des Memellandes folgendermaßen zusammen: Von Norden bis zum mittleren Memelland Altkuren, südlich davon beidseits der Memel Prußen vom Stamm der Schalauer. Die Bevölkerungsreste lebten zerstreut und gingen Wildnisberufen wie Honigsammeln und Fischen nach. Litauer gab es damals auf dem ganzen Gebiet des ohnehin kaum mehr bewohnten Memellandes noch nicht, es sei denn als vorübergehende Wildnisnutzer. Zur Zeit, als der livländische Orden von Norden in das Gebiet um Memel vordrang, dürfte sich die einstige altkurische Bevölkerung dort nur noch in Resten gehalten haben. Ab dem 15. Jahrhundert wurde die Große Wildnis vom Orden planmäßig wiederbesiedelt, und erst ab da wanderten litauische Siedler nach Preußen ein — zum Teil als Flüchtlinge (Kuhn 1955-1957, Bd. II, 27; zur Siedlungsentwicklung im Memelland vgl. HGAP, Lieferung 8/1982; Mortensen 1927, 54ff; Mortensen 1938, 123ff).

Weiter im Norden, im heutigen Lett- und Estland, hatte schon vor Eintreffen des Deutschen Ordens im Prußenland ein zweiter Bekehrerorden seine Macht entfaltet, und zwar zunächst unabhängig vom Deutschen Orden: 1201 war — mit dem Ziel Liv- und Kurland über die Ostsee und Gotland kommend — von deutschen Kaufleu-



ten und Bischof Albrecht Riga gegründet worden, das bald auch Bischofssitz wurde. 1202 wurde in Riga der Orden der „Brüder des Kriegsdienstes Christi“, kurz Schwertbrüderorden oder Livländischer Orden, gegründet, welcher ebenfalls hauptsächlich aus Deutschen bestand und versuchte, die baltischen Völker von Norden her zu christianisieren. Erst drei Jahrzehnte später, als der Schwertbrüderorden bereits Livland und einen Großteil Kurlands beherrschte, kam der Deutsche Orden auf dem Landwege in das heidnische Gebiet. Er beginnt die Eroberung im nachmaligen Westpreußen, im Kulmer Land, und gründet als erste preußische Städte Thorn und Kulm, von wo aus er sich zur Küste bei Elbing vorarbeitet, dann am Haff entlang nach Norden und schließlich nach Osten hin das ganze Preußenland erobert (vgl. a. Kuhn 1955-1957, Bd.I,49f,53f).

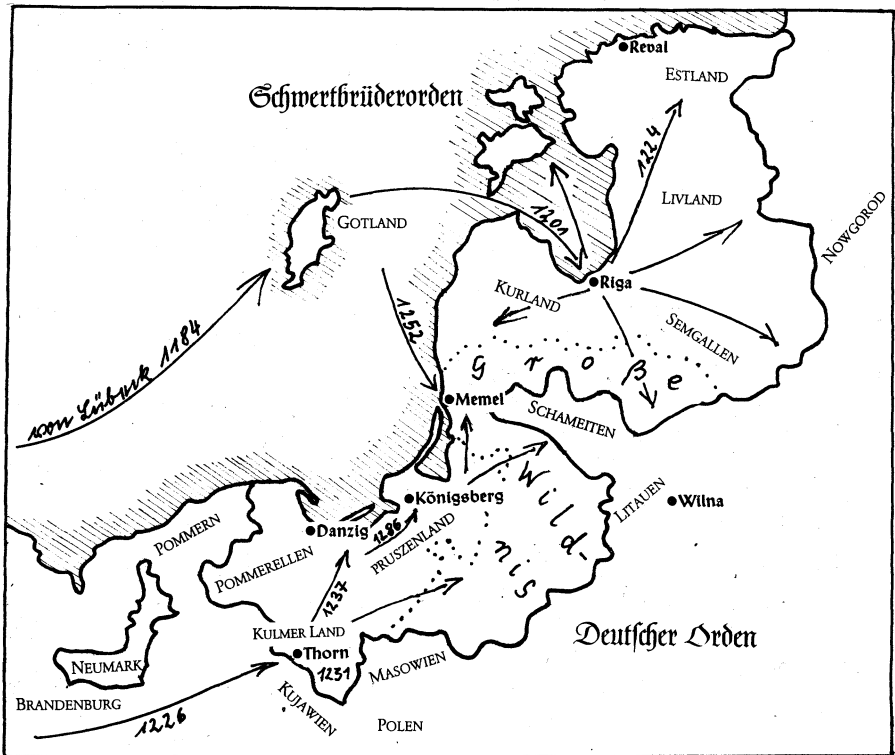


Abb. 3: Das Herrschaftsgebiet der beiden Ordenszweige vor Tannenberg 1410

Dem Schwertbrüderorden in Kurland gelang es aber nicht in gleichem Maße wie dem Deutschen Orden im Preußenlande, seine Macht zu festigen. So war er im Frühjahr 1237, ein halbes Jahr nach einer schweren Niederlage, gezwungen, sich mit dem

Deutschen Orden zu vereinigen, behielt aber unter dessen Oberhoheit eine gewisse Eigenständigkeit (Tumler 1986,16). Mit den Schwertbrüdern übernahm der Deutsche Orden deren Herrschaftsgebiet.

Ursprünglich war ein gemeinsames, aufeinander abgestimmtes Vorgehen der beiden Orden offensichtlich zwar nicht geplant gewesen, doch ist es nach ihrer Vereinigung verständlich, daß den Orden daran gelegen war, zwischen dem livländischen Gebiet und dem in Eroberung befindlichen Prußenland eine Verbindung zu schaffen. 1252 gründeten daher Vertreter des livländischen Ordenszweiges, Schwertbrüder also, als Brücke zwischen den beiden Ordensländern mitten in der Wildnis die *Memelburg*. Der heutige Kreis Memel gehörte seinerzeit zum Schwertbrüdergebiet Kurland — und nicht zum Prußenland, dem Bereich des preußischen Ordenszweiges (Salys 1930,176). Das Bistum Kurland reichte im Süden bis zur Memel (Mortensen 1938,158ff und Karte). Wie erwähnt, war der spätere Kreis Memel (vgl. Abbildung 1) damals zusammen mit dem im Süden anrainenden Gebiet zwischen Haff, Memelfluß und schameitischer Hochfläche schon vor Ankunft des Ordens recht siedlungsleer (Mortensen 1927,48f,59). Die weitgehend abgewanderte altkurische Bevölkerung hatte dem Gebiet schon zahlreiche Örtlichkeitsnamen gegeben, die sich zum Teil — von den Wildnisnutzern weitergetragen — bis zur Wiederbesiedelung hin retten konnten (Mortensen 1938,120,139).

Sprachlich bildeten die Altkuren wohl einen ostbaltischen Stamm, der zwischen Litauern und Letten stand. Sie wurden später aber in Kurland (und in Preußen durch die frühe, d.i. „kurländische“ Neusiedelung) zunehmend lettisiert, im späteren „litauischen Korridor“, d.i. der schameitische Küstenstreifen bei Polangen, (und in Preußen durch die spätere, litauische Neusiedlung) lituanisiert (vgl. Salys 1930,193). Wie sich anhand von Ortsnamen nachweisen läßt, hatten z.B. Altkuren und Litauer Nasaldiphthonge bewahrt, die Letten aber verändert; hingegen hatten Altkuren und Letten urbaltische palatale \*/k'/ und \*/g'/ zu /c/ und /dz/ verschoben, urbaltisch \*/š/ und \*/ž/ zu /s/ bzw. /z/ verändert, während das Litauische diese bewahrt; so sind uns altkurische Namen wie <*Svente*> oder <*Dzintere*> überkommen (Endzelin 1912,441ff, besond. 444,448). Doch auch schwache Übereinstimmungen zwischen Prußisch und Altkurisch lassen sich ausmachen, so der altkurische Flußname <*Sentace*>, der zwar lettisches /c/ (gegenüber lit. mundartl. <*santakšs*> „Zusammenfluß“) hat, aber mit der Präfixgestalt <*sen-*> „zusammen“ mit dem Prußischen gegen urostbaltisch \*<*sqn-*> geht (Büga 1924,26; Schmid 1989,21f,35f).

Die Memelburg nun errichtete der Orden gleich am Haffufer, wo der Fluß Dange einmündet. Damit war die älteste deutsche Ansiedelung im späteren Ostpreußen geschaffen (Sembritzki 1926,22). Seinerzeit wurde das ganze Kurische Haff als breite Mündung der Memel, die ja eigentlich durch das Memeler Tief in die Ostsee einfließt, angesehen. So konnte sich auch der Name *Memel* vom Fluß gut auf Burg

und Stadt übertragen: Die Burg an der *Memelmündung* war die *Memelburg* (Mortensen 1927,54). Der deutsche Name des Flusses, der litauisch *Nėmunas* und slawisch *Njemen* heißt, ist schon in den ersten Urkunden belegt (siehe etwa Sembritzki 1926,11); seine Entstehung ist mir unklar. Das Land um die Stadt Memel vergaben die Eroberer an bekehrte altkurische Eingesessene, sogenannte *Witinge* (daher der Name eines Memeler Stadtteiles: *Bommelsvittē*), aus der Umgebung, die sie offenbar recht schnell für sich gewinnen konnten — im Gegensatz zu den Schameiten, die immer wieder durch die Wildnis nach Memel kamen, um zu verwüsten (Sembritzki 1926,24,39). Schwache Siedlung bestand noch an Haff und Strom und bei den Ordensburgen (Mortensen 1938,123,221ff); die Nehrung war bei Ankunft des Ordens schon unbesiedelt (Mortensen 1938,221). Zwischen 1274 und 1283 eroberte der Orden die Gaue Nadrauen, dann Schalauen und schließlich Sudauen. Die übriggebliebenen, bekehrten Schalauer wurden in der Ragniter Gegend angesiedelt, die Reste der Sudauer im sogenannten Sudauischen Winkel im westlichen Samland (Mortensen 1927,12f,21,30,29,42; Mortensen 1938,70,78,82).

1328 trat der Schwertbrüderzweig dem preußischen Orden das bis dahin zu Kurland gehörige Gebiet um Memel bis zur Heiligen Aa, der heutigen litauisch-lettischen Grenze, ab; somit wurde die Stadt Memel mit Umland an Preußen angegliedert und gehörte von da an zu (Ost-)Preußen, blieb aber geistlich noch bis 1392 dem kurländischen Bischof unterstellt (Sembritzki 1926,34ff,43f).

Der damalige Ordensmachtbereich ging weit über die Grenzen des heutigen Ostpreußens hinaus und erstreckte sich auf das ganze Wildnisgebiet (Mortensen 1927,21); so erhob der Orden seinerzeit von der Wildnisbevölkerung und von anrainenden Wildnisnutzern bis vor Kauen und Grodno und bis zum Narew Steuern (Mortensen 1938,59ff). Vgl. hierzu die Siedlungsgrenzen von 1410 in **Abbildung 4**.

Die Verwaltungsgliederung des Ordensstaates bestand in Preußen aus sogenannten Komtureien. Für den Nordteil des Memellandes war damals die Komturei Memel zuständig, u. a. für den Südteil die Komturei Ragnit (Schumacher 1977,50; vgl. Tumler 1986,11; Komtureigrenzen in Boockmann 1992,141).

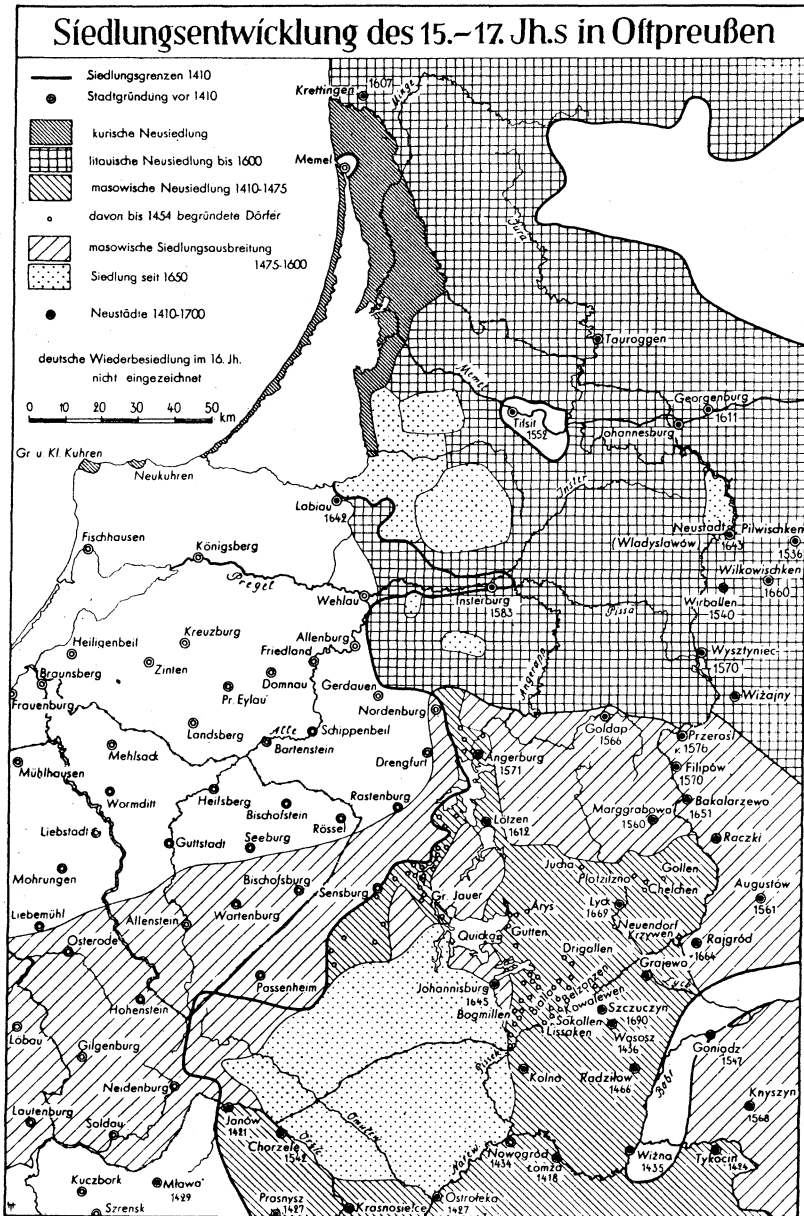
In dieses Wildnisgebiet kamen etwa ab 1400 von Norden her, entlang des Gestades, über den schameitischen Einschnitt hin, schon vor den Litauern kurländische Fischer nach Preußen und ließen sich im nördlichen Memelland und um das Kurische Haff herum nieder. Später wurden sie zunehmend von der litauischen Neusiedlung überlagert. Das Gebiet, das die zur Zeit der frühen Neusiedlung bereits eher lettischsprachigen Kurländer in Besitz nahmen, erstreckte sich ursprünglich über das ganze nördliche Memelland, darüber hinaus nach Süden am Haff entlang, über die ganze Kurische Nehrung und über zwei Siedlunginseln im Samland. Dieses Gebiet ist bis Ende des 16. Jahrhunderts zum größten Teil im (Nieder)deutschen bzw. im

erst einige Zeit nach den Kurländern dort im Zuge späterer Neusiedlung eingesickerten Litauischen der Nachbarschaft aufgegangen und hielt sich nur in vier Dörfern auf der nördlichen Kurischen Nehrung bis zur Vertreibung (daher der heutige Name „Nehrungskurisch“) (Kuhn 1955-1957, Bd.II,23ff; Salys 1930,294-308 und Karte S.298).

Die litauische Neusiedlung im Ordensstaat und Herzogtum Preußen fand hauptsächlich auf dem Gebiet der Großen Wildnis statt, reichte aber stellenweise auch über diese hinaus, in bereits bzw. noch besiedeltes Land. Die bäuerliche Siedlung wurde im großen und ganzen etwa nördlich einer Linie Labiau-Goldap hauptsächlich litauisch geprägt. Daher sind dort auch die Ortsnamen meist litauischen Ursprungs oder aber lituanisiert (Beispiele für letzteres bei Natau 1937,163ff). Die letzten größeren Reste der Großen Wildnis hielten sich westlich Johannsburgs und zwischen Tilsit und Labiau. Sie wurden erst ab 1650 besiedelt. Etwa bei Goldap trafen slawische (masurische) und baltische (litauische) Neusiedler im 16. Jahrhundert aufeinander, und im 17. Jahrhundert bildeten sich durch Sprachausgleich die Sprachgrenzen zwischen deutsch-, slawisch- und baltisch-sprachigen Preußen heraus (Kuhn 1955-1957, Bd.II,20,28 und Kartenanhang Karte I: „Neusiedlungsräume des 15.-17. Jahrhunderts in Ostdeutschland“). Vergleiche hierzu **Abbildung 4**.

Die alte preußische, kurische (bzw. verlettisch-kurländische) und sogar deutsche Restbevölkerung ist also in den litauischen Zuwanderern aufgegangen. Nur die Städte konnten sich deutsch erhalten. So kam es auch, daß man das litauischsprachige Ostpreußen seit der Zeit Friedrich Wilhelms I. (Regierungszeit 1713 bis 1740) „Preußisch Litthauen“ nannte (Gause 1986,54f; Sembritzki 1918,27). Noch für Mitte des 19. Jahrhunderts gibt Kurschat in seiner Karte an, daß litauische Sprache bis etwa zu der in **Abbildung 5** eingetragenen Linie vorkomme (Kurschat 1876, Kartenanhang). Auch deckt sich diese Linie etwa mit der des Vorkommens des „litauischen Haustypus“.

Hier muß auf einen Irrtum hingewiesen werden, dem die allgemeine Meinung bis weit in unser Jahrhundert anhing: U.a. mit dem Sprachwissenschaftler Adalbert Bezenberger hatte sich Ende des 19. Jahrhunderts die Ansicht durchgesetzt, die Urbevölkerung Ostpreußens wäre nur im Süden und Westen preußisch, im Nordosten und Osten aber litauisch gewesen (Bezenberger 1882; 1883; 1885,293; vgl.a. Kurschat 1876,3; Salys 1930,292f). Als Trennlinie wurde die Scheide erachtet, wo u.a. die litauischstämmigen Ortsnamen auf *-kehmen* (aus preußisch-litauisch *kēmas* „Dorf“ und die preußischstämmigen auf *-keim* (preußisch *caymis* „Dorf“) zusammenstoßen (Bezenberger 1882 und 1883). Nun wurde nach dem Ersten Weltkriege von Gertrud Heinrich, später verhehlichter Mortensen, in Königsberg eine Doktorarbeit eingereicht, welche eingehend die zwischen 1384 und 1402 wohl



Walter Kuhn, Geschichte der deutschen Ostsiedlung in der Neuzeit, Band II

Abb. 4: „Siedlungsentwicklung des 15. – 17. Jahrhunderts in Ostpreußen“

im Auftrage des Ordens erstellten „Litauischen Wegeberichte“ auf Besiedelungshinweise untersuchte. Diese Berichte beschreiben sachlich die Wege durch die Große Wildnis, welche die Ordensheere bei Kriegszügen gegen die Litauer nehmen könnten. Anhand dieser Wegbeschreibungen können sehr genau die Ausbreitung der Großen Wildnis sowie die Westgrenze schameitischer und litauischer Siedlung um 1400 nachgewiesen werden; diese westliche Siedlungsgrenze lag viel weiter im Osten, jenseits der Wildnis, als man bis dahin angenommen hatte (Mortensen 1927,53). Damit war bewiesen, daß es zumindest eine ungebrochene litauische (und schameitische) Siedlung in den Landschaften Schalauen, Nadrauen und Sudauen auf dem Gebiet des späteren Ostpreußen gleichsam von der Vorzeit bis zur Vertreibung nicht gegeben haben kann, sondern daß die litauische Mitprägung des späteren „Preußisch Litthauen“ allein auf litauischer Einwanderung ab dem 15. Jahrhundert beruhen kann (Mortensen 1927,18,44ff). Diese Erkenntnis ist später von zahlreichen deutschen und litauischen Wissenschaftlern bestätigt worden, auch auf dem Gebiet der Ortsnamensforschung. Vergleiche hierzu **Abbildung 5**.

Nach Unterwerfung und Christianisierung der Prußen übte die Obrigkeit in Preußen im Vergleich zu anderen Ländern sehr große Duldsamkeit gegen Minderheiten, auch wanderten zahlreiche Verfolgte aus ganz Europa, vorzüglich aus deutschen Ländern, nach Preußen ein. Trotz dem geistig-kulturellen Zusammenwachsen aller Sprachgruppen in Preußen konnten daher viele Nachkommen der nichtdeutschen Zuwanderer ihre sprachliche Eigenart bis zur Vertreibung bewahren. In (Ost)preußen erschienen zum Beispiel: das erste litauische Buch 1547, die erste litauische Bibelübersetzung 1590 und die erste litauische Grammatik 1653; ferner gab es an der Königsberger Albertina seit 1718 den ersten Lehrstuhl für Litauisch; usw. usf. Als in Litauen das Litauische von 1864 bis 1904 von der russischen Besatzung in nicht-kyrillischem Druck verboten war, erschienen nahezu alle litauischen Bücher in Preußen in Verlagen der Tilsiter und Memeler Gegend und wurden dann über die Grenze nach Litauen geschmuggelt (vergleiche die Erscheinungsorte der in *bibliografija* 1988 aufgeführten Bücher).

Wenn das Litauische in Preußen oft keine besondere gesellschaftliche Achtung genoß, so war das nicht durch sein Nicht-deutsch-Sein bedingt, sondern dadurch, daß es fast nur *Bauernsprache* war. Als solche wurde es oft aus Standesdünkel von der Ober- (und Mittel-)Schicht, die hochdeutsch sprach, verachtet. Das war aber genauso mit den *plattdeutschen* Mundarten der ostpreußischen Landbevölkerung der Fall. Es handelt sich hier viel eher um eine *Standesfrage* als um einen *Volkstumskampf*, wobei litauisches Volkstum freilich fast nur auf der Ebene des bäuerlichen Standes gelebt wurde. So wird ja leider auch heute noch in Deutschland die Mundart vielerorts verachtet, und erst da, wo sie als Volkssprache weitgehend abgestorben ist, erfährt sie eine nostalgisch-museale Aufwertung, die aber niemals ihren zuvor

# Zeichen litauischer Sprache und Siedlung in Preußen

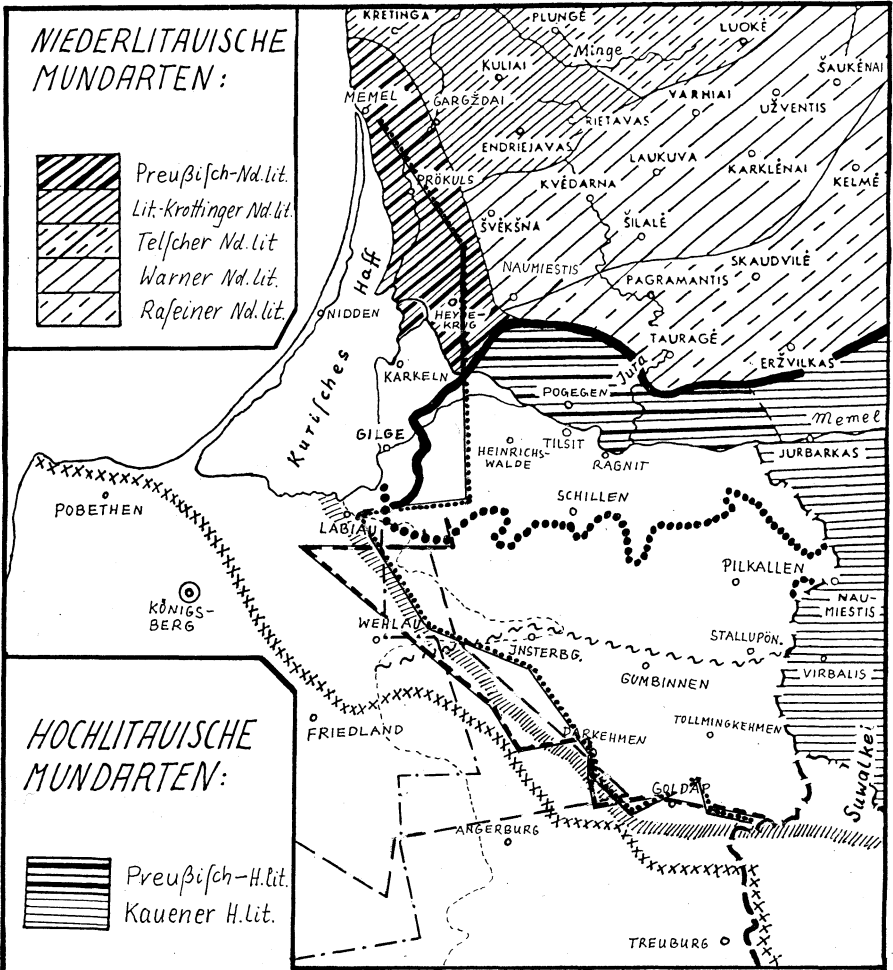
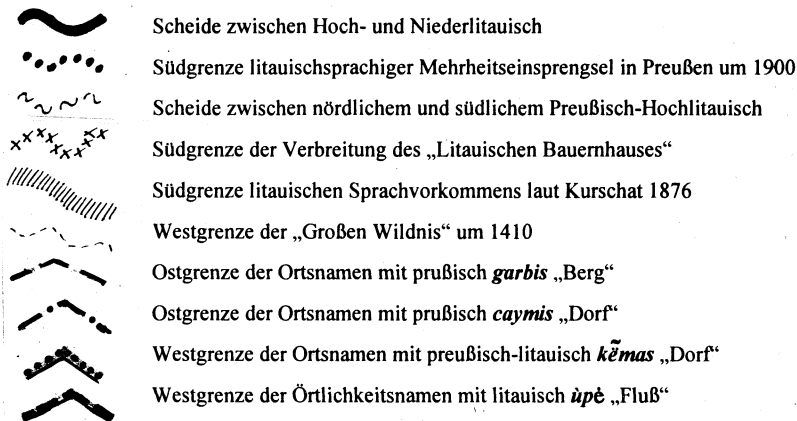


Abb. 5: Zeichen litauischer Sprache und Siedlung in Preußen (Kartenerklärung auf der nächsten Seite)

## Erklärung zu Abbildung 5:



verursachten Verfall wiedergutmachen kann. Betrachtet man die Zustände in Preußen in ihrem zeitlichen Umfeld, so versteht man erst, wie weit dieses Land den meisten anderen voraus war, auch wenn vieles freilich heute geforderten (jedoch keineswegs immer verwirklichten!) Maßstäben noch nicht genügen konnte. Daß man Minderheiten — gerade in der heutigen Zeit großer Beweglichkeit — besonders pflegen muß, damit sie nicht absterben und daß auch damals in Preußen man noch mehr von der freizügigen Duldung zur tätigen Förderung der Volksguppen übergehen hätte können, ist selbstverständlich; nur war dieser Gedanke seinerzeit eben völlig neu und überhaupt nirgends üblich. Und blickt man heute ins Elsaß oder nach Schlesien, so wird man feststellen, daß — im Gegensatz zum Preußen von einst — noch nicht einmal der Religionsunterricht in der Muttersprache erteilt wird.

Besehen wir uns nun die kulturellen Ausdrucksformen der drei Sprachgruppen des Memellandes, wie sie sich noch in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts boten, anhand einiger Bilder.

Die Kurländer, deren lettische Sprache sich zuletzt nur noch auf der Nehrung gehalten hatte, betrieben schon seit jeher Fischerei und waren auch als Fischer ins Land gekommen.





Abb. 6: „Keitelkähne auf dem Kurischen Haff“

Abb. 7: „Litauische Klete“



Kennzeichnend die Blockbauweise, Voll- oder Krüppelwalm, Stroh- oder Reetdeckung, häufig mit Vor- oder Seitenlaube, und die gekreuzten Giebelbretter, die wir auch aus anderen Gegenden Norddeutschlands kennen. (Bauernhaus 1990,20ff;

Ambrassat 1912,42; Kuhn 1955-1957, Bd.II,28f). Jedoch sind diese Holzhäuser bis zum 20. Jahrhundert in Preußen weitgehend verschwunden und den preußisch-norddeutschen Backsteinbauten gewichen. Was der Zweite Weltkrieg dann an Holzbauten übrig ließ, war den sowjetischen Besatzern in der Nachkriegszeit eine willkommene Brennstoffquelle. Heute stehen von den Vorkriegshäusern fast nur noch die aus Backstein.

An dieser Stelle sei noch eine Ansicht der immer deutsch geprägten Stadt Memel als Zeichen der deutschen Baukultur des Memellandes gebracht:



Abb. 8: „Memel — Denkmalsplatz mit Börse und Rathaus“

Im Memelland befanden sich immer schon die wenigsten wertvollen Baudenkmäler Ostpreußens, was einfach durch die Ordens- und Besiedelungsgeschichte bedingt ist. Die beiden einzigen Ordensburgen Ostpreußens nördlich der Memel, die Windenburg und die Memelburg, sind schon früh verfallen. Memel, die bis 1941 einzige preußische Stadt nördlich der Memel, war im Wettbewerb mit Königsberg und Danzig schließlich unterlegen und damit eher kleinstädtisch geprägt geblieben. Die häufigen Schameiteneinfälle und die häufigen „natürlichen“ Brände hatten auch in dieser Stadt kaum Altes übrig gelassen (Weise 1966, 141). Übrigens hatten selbst auf dem Lande die in ganz Preußen üblichen Backsteinhäuser die ursprünglichen Holzhäuser des Memellandes schon um die Jahrhundertwende weitgehend verdrängt.

Nach diesem kurzen Überblick über die Kulturprägung des Memellandes, wie sie sich infolge der Neusiedlungswellen ab dem 13. Jahrhundert herausgebildet hat, betrachten wir weiter ganz kurz die Geschichte des Landes von der Ordenszeit bis zur Vertreibung.

Nach der Unterwerfung der Prußen (1283) führte der Orden sein Verchristlichungswerk nach Schameiten und Litauen hin weiter. Besonders die Schameiten fielen von jenseits der Wildnis immer wieder heerend ins Ordensland ein. Im Jahre 1386 kam es zur polnisch-litauischen Vereinigung gegen den Deutschen Orden, und der Litauerfürst Jagiello nahm das Christentum an. Damit waren die religiösen Gründe für einen Kampf gegen die Balten entfallen, und der Orden bekam aus dem Westen kaum mehr Unterstützung. Am 15. Juli 1410 kam es beim ostpreußischen Tannenberg zur entscheidenden Schlacht, die den Abschluß der Händel zwischen Orden und Polen-Litauen bildete; der Orden wurde fast vernichtend geschlagen und mußte seine Grenze in der Großen Wildnis weit zurückverlegen. Bald darnach wurde die ostpreußische Grenze, wie wir sie heute kennen, vertraglich festgeschrieben (Gornig 1991,143). Litauen erhielt u.a. einen schmalen Wildnisstreifen bis zum Meer, der Preußen von Kurland trennte.

Der Orden besiedelte weiter das ihm verbliebene Wildnisgebiet, griff dabei aber zu einem hohen Anteil auch auf benachbarte baltische und slawische Neusiedler zurück, weil der Zustrom aus dem Westen verebbt war. Dieser Umstand sollte nach Jahrhunderten zu Gebietsforderungen seitens der Herkunftsländer dieser Neusiedler führen.

Im Frühjahr 1525 nahm Preußen die lutherische Lehre an und wurde ein weltliches Herzogtum. Die bisherige Komturei Memel wurde damals herzogliches Hauptamt.

Lutherische Lehre („*das Wort Gottes in der Muttersprache künden*“) und geistige Freizügigkeit brachten mit sich, daß auch die nichtdeutschen Minderheitensprachen eine Schriftkultur bekamen.

Am 18. Jänner 1701 krönte sich Kurfürst Friedrich von Brandenburg zum ersten preußischen König.

Schon 1709/10 suchte eine schlimme Pestwelle Ostpreußen heim, die ganze Landstriche entvölkerte; 40% der (ost)preußischen Bevölkerung wurden hinweggerafft. Am allermeisten wurde das stark litauisch bevölkerte Gebiet des heutigen Regierungsbezirkes Gumbinnen betroffen, allerdings hauptsächlich südlich der Memel. Diesmal kamen die Zuwanderer, die das Gebiet später wieder aufsiedelten, nicht aus Litauen, sondern waren vorwiegend Deutsche aus dem Salzburgerischen. Das hatte zur Folge, daß der litauischsprachige Bevölkerungsanteil stark zurückging.

Im Jahre 1736 verfügte Preußen die allgemeine Schulpflicht, im Jahre 1739, daß an litauischen und masurischen Schulen *auch* die deutsche Sprache zu lehren sei, wobei zumindest nördlich der Memel weiterhin die litauische Umgangssprache an diesen Schulen vorherrschte. Erst 1872/73 wurde überall deutsche Unterrichtssprache eingeführt — nur der Religionsunterricht war weiterhin litauisch, wenn die Eltern es wünschten (Schumacher 1977,209; Hubatsch 1966,73ff).

Nach der Gründung des Zweiten Deutschen Reiches am 18. Jänner 1871 war das nachmalige Memelland die nordöstlichste Spitze Kleindeutschlands. Schon vorher hatte das Litauische begonnen, zunehmend im Deutschen aufzugehen, zumal es insonderheit südlich der Memel schon lange mit deutschsprachiger auch ländlicher Bevölkerung zusammengelebt hatte. Ein rasender Verfall der litauischen Sprache in Preußen setzte aber erst Ende des 19. Jahrhunderts ein, begünstigt durch das erwähnte Schulsprachengesetz.

An dieser Stelle möchte ich einige Auszüge aus einem sehr lesenswerten, leider schwer zugänglichen Aufsatz des deutschen Baltischkundlers Georg Gerullis (1888 bis 1945) aus dem Jahre 1932 anführen. Gerullis selbst war preußisch-litauischer Herkunft, und seine Lebenszeit fiel genau in die Zeit des schlagartigen Verfalls des Preußisch-Litauischen. Beispielhaft schildert er unvoreingenommen und aus eigenem Erleben die sprachliche Entwicklung seines Heimatdorfes Jogauden (südwestlich von Willkischen im Kreis Pogegen, Memelland) (aus Gerullis 1932,59-67):

*„[...] Von einer Gutsbesitzerfamilie abgesehen, die sich des Hochdeutschen bediente, hörte man in Jogauden als gewöhnliche Umgangssprache kurz vor 1914 nur Niederdeutsch und Litauisch. Die ethnographische Karte [...] gibt auf Grund der Volkszählung von 1905 40-50% Deutsche und 50-60% Litauer an. [...] Da es damals in Ostpreussen zwischen Deutschen und Litauern überhaupt keine nationalen Gegensätze gab (und zwischen einheimischen Deutschen und Litauern auch heute nicht gibt, [...]) kamen Fälschungen aus politischen Rücksichten überhaupt nicht vor. [...] Von Jogaudens Einwohnern] waren alle selbständigen Landwirte [...], ‚Litauer‘ und der Dorfschmied sowie ein Teil der Landarbeiter ‚Deutsche‘. Die ‚Litauer‘ waren also nicht nur zahlenmässig, sondern auch wirtschaftlich überlegen. Ja, in gewisser Hinsicht sogar politisch! Denn der ‚litauische‘ Landwirt ist druchaus monarchistisch und konservativ und wurde naturgemäss von der damaligen Regierung mit grossem Wohlwollen behandelt. An eine Unterdrückung der litauischen Sprache durch irgendwelche untergeordneten Behörden war nicht zu denken. Kurz, die Aussichten für baldige Verdrängung des Litauischen durch das Deutsche müssen um 1914 gering erschienen sein. Und doch ist es heute so weit, dass nur noch 3 alte ‚Litauer‘ im Dorf vorhanden sind. In etwa 10 Jahren [das wäre 1942!] werden dort ‚Deutsche‘ allein wohnen. Wie ist das gekommen? [Nun schildert Gerullis die sprachlichen Verhältnisse in seinem Elternhause: Alle Ahnen hatten litauisch gesprochen. Die Großeltern sprachen und lasen fast nur litauisch, verstanden hoch- und niederdeutsch zur Not.] Meine Eltern sprachen unter einander und mit uns Kindern ausschliesslich litauisch, verstanden hoch- und niederdeutsch alles und sprachen auch hochdeutsch einigermaßen, allerdings mit Fehlern und litauischer Artikulation. Niederdeutsch konnten sie nur radebrechen. [...] so sehr man das Hochdeutsche schätzte und Sorge trug, dass die Kinder es möglichst gut erlernten, so wenig achtete man das Nieder-*

*deutsche. [...] In der Dorfschule hat mein Vater nicht nur wie meine Grosseltern litauischen Unterricht genossen, sondern daneben auch deutschen, meine Mutter nur noch deutschen. (Der Konfirmandenunterricht allein fand in litauischer Sprache statt). [Gerullis' Großeltern waren kaum zweisprachig, seine Eltern schon, aber mit eindeutig litauischer Muttersprache.] Das hat sich bei meiner Generation [...] grundlich geändert. Ich [und meine Geschwister] sprachen von vornherein neben- und durcheinander litauisch und niederdeutsch. Und zwar unter einander, mit den Diensthöten und Dorfkindern fast nur niederdeutsch, mit den Eltern und deren litauischen Nachbarn ausschliesslich litauisch. Hochdeutsch lernten wir erst [...] vom sechsten Jahre ab in der Dorfschule. Wenn man uns nach unserer Muttersprache gefragt hätte, hätten wir jedoch ohne Zögern das Litauische genannt. [...] Briefe wurden von uns allen nach Hause nur litauisch geschrieben. [...] Der Weltkrieg hat die Germanisierung meines Heimatdorfes mit einem gewaltigen Ruck nach vorn getrieben. Die waffenfähige Mannschaft kehrte stark gelichtet aus dem Felde zurück. Die Daheimgebliebenen wurden Herbst 1914 von den Russen verschleppt und blieben bis 1918 in Gefangenschaft. [...] Dann kam die Besetzung des Memellandes durch Litauen. Gleiche Sprache und gleiches Blut vermochten nicht die Entfremdung zu überbrücken, die infolge jahrhundertelanger Zugehörigkeit zu zwei ganz verschiedenen Kulturkreisen [...] eingetreten war. [...] Einheimische Litauer und Deutsche [...] schlossen sich nun bewusst zusammen, während sie bisher nebeneinander einherlebten, wie etwa Evangelische und Katholiken in Mischgebieten. Der Litauer begann sich auf einmal seiner Muttersprache zu schämen. Er wollte nicht mit den Leuten von jenseits der Grenze verwechselt werden. Es setzte eine energische Selbstgermanisierung ein, was ja bei den oben geschilderten Sprachzuständen nicht schwer fiel. [...]“*

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde kraft Versailles das ostpreußische Land nördlich von Memel, Ruß und Skirwieth zwangsweise vom Reich losgetrennt (Hofmannsthal 1920,26ff) und daraus das „Memelland“ geschaffen. Nach vorübergehender französischer Verwaltung wurde es im Jänner 1923 von Litauen besetzt. Die preußische Bevölkerung des Memellandes — auch die litauischsprachige — leistete starken Widerstand gegen ihre Einverleibung durch Litauen. Die Litauer in Preußen waren Preußen geworden, obwohl die ebenfalls erfolgte sprachliche Absonderung (siehe hinten unter III B!) verhältnismäßig gering geblieben war. Der Fall läßt sich etwa mit der Kluft zwischen Tschechen und Slowaken vergleichen. Litauen verhielt sich während dieser Zeit sehr anmaßend im Memelland, was die Abwendung der Bevölkerung von der litauischen Sprache nur noch förderte.

Daher herrschte unter den Memelländern allgemeiner Jubel, als ihr Land am 23. März 1939 mit Deutschland wiedervereinigt wurde. Doch schon warf der Weltkrieg seine Schatten voraus, der mit Flucht und Vertreibung auch der memelländischen Bevölkerung enden sollte.

### III) Die Sprach- und Mundartlandschaft des Memellandes

Anhand der Nationalitäten- oder wohl besser Sprachenkarte Ostpreußens in der Zeitschrift „Deutsche Erde“ 6/1907 lassen sich gut die Sprachmehrheiten, wie sie um 1900 im Nordteil Ostpreußens bestanden, feststellen. Das Litauische stellte südlich der Memel schon damals nur noch punktweise die Mehrheit, wohingegen es weiter nördlich noch ziemlich flächendeckend stark vertreten war.

Besehen wir uns nun die drei Muttersprachen des Memellandes genauer, beginnend mit dem Deutschen. Lautungen von Mundartbeispielen können leider nur annähernd wiedergegeben werden. (Für preußisch-mundartliche Beispiele gilt: Vokale mit < - > darüber sind lang und offen; mit <: > dahinter sind sie lang und geschlossen.)

#### A) Die deutschen Mundarten Ostpreußens

Wenn man eine Sprache in kleinere ortsgebundene Einheiten, in Mundarten, unterteilen möchte, muß man erst die Erscheinungen, aufgrund deren man diese Einteilung vornimmt, festlegen. Wir gehen hier von einer lautlichen Einteilungsgrundlage aus. Für das Deutsche bieten sich hier, zumindest was die Grobeinteilung angeht, die Konsonantenveränderungen an, weil das Konsonantengerüst viel wichtiger als die Vokale ist. Das kann man leicht feststellen, indem man von einem Text einmal nur die Konsonanten (und vielleicht die Stammvokale) schreibt, ein ander mal nur die Vokale. Ersteres Schriftbild läßt sich leicht entziffern, wobei bei zweiterem der Sinn nicht herauszubekommen sein wird. Auch sind Konsonanten in der Regel beständiger als Vokale. Würde man das Deutsche etwa nach Vollzug der frühneuhochdeutschen Diphthongierung einteilen, so käme man zu einer völlig anders gearteten Karte, in der das Hochalemannische dem Niederpreußischen näherstünde als dem Schwäbischen, was abwegig ist. Aufgrund, nun der Konsonantenverschiebungen infolge der Hochdeutschen Lautverschiebung sind die beiden Großräume Hoch- und Niederdeutsch in **Abbildung 9** unterteilt.

Das Niederdeutsche zeigt keine Anzeichen dieser Lautverschiebung, das Hochdeutsche je mehr, je weiter man nach Süden geht; als Trennlinie gilt meist die *maken-macher*-Linie. Das Hochdeutsche läßt sich weiter in Mittel- und Oberdeutsch unterteilen, je nachdem, wie stark die Lautverschiebung ausgeprägt ist; Trennlinie ist etwa die *Appel-Apfel*-Linie. Das Mitteldeutsche wiederum umfaßt das West- und Ostmitteldeutsche, und das Niederdeutsche läßt sich in Niederfränkisch, Westniederdeutsch und Ostniederdeutsch gliedern. Beim Betrachten der Karte fällt auf, daß in Ostpreußen nicht nur niederdeutsche Mundarten heimisch sind, sondern auch mitteldeutsche. Die dortigen niederdeutschen faßt man unter dem Begriff



Abb. 9: "Die Gliederung der deutschen Dialekte"

„Niederpreußisch“ zusammen, die mitteldeutschen unter „Hochpreußisch“. Das Niederpreußische gehört zusammen mit dem Mecklenburgisch-Vorpommerschen, Brandenburgischen, Mittelpommerschen und schließlich Ostpommerschen dem ostniederdeutschen Zweige an; das Hochpreußische bildet zusammen mit dem Thüringischen, Obersächsischen sowie Schlesischen das Ostmitteldeutsche.

Als ein Haupttrennmerkmal zwischen Ost- und Westniederdeutsch gilt die Form des niederdeutschen Einheitsplurals: wndt. /mäkt/ gegenüber ondt. /mäka(n)/ „(wir) machen/ (ihr) macht/ (sie) machen“.

Das östliche Ostniederdeutsche (Ostpommersch und Niederpreußisch) hat im Gegensatz zum westlichen Ostniederdeutschen (Mecklenburgisch-Vorpommersch, Mittelpommersch und Brandenburgisch) auslautendes <-en> in den meisten Verbalformen zu <-e> vereinfacht: westl. ostndt. /māk(e)n/ gegenüber östl. ostndt. /māke/ „machen“ (Martin 1959, 181ff; DSA, Karte 10).

Ein schönes morphologisches Trennmerkmal zwischen Ostpommersch und Niederpreußisch ist die Bildung des PPP, ostpommersch ohne <ge->, niederpreußisch jedoch mit *ge-* (/jə-): ostpommersch /\_mākt/ „gemacht“ gegenüber npr. /jəməkt/ (DSA, Karte 28).

Das Mitteldeutsche nun läßt sich in West- und Ostmitteldeutsch unterteilen; Wrede nimmt dafür die verschoben-unverschoben-Scheide im Anlaut des Wortes „Pfund“: westmd. /pund/ gegenüber ostmd. /pfund/ (Martin 1959, 162).

Der ostmitteldeutsche Mundartraum wiederum zerfällt in vier Mundartverbände, nämlich in das Thüringische, Sächsische, Schlesische und Hochpreußische. Mitzka nimmt als Stammheimat des Hochpreußischen die Lausitz an. Als Unterschiede zwischen dem Schlesischen und dem Hochpreußischen führt er zum Beispiel an: mhd. Kurzvokal wird gesamtschlesisch in geschlossener Silbe vor ursprünglicher auslautender Doppelkonsonanz gedehnt, im Hochpreußischen aber nicht:

schles. /fīō/ „Stall“ gegen hochpreuß. /fīa/ oder schles. /pū/ „Busch“ gegen hochpreuß. /pūf/ (Mitzka 1959, 85-99).

Nachdem wir nun die preußischen Mundarten von ihren nieder- bzw. mitteldeutschen Geschwistern abgegrenzt haben, wenden wir uns der preußischen Mundartlandschaft im besonderen zu. Zunächst sei erwähnt, daß für die Erfassung des preußischen Wortschatzes die Stelle für das „Preußische Wörterbuch“ in Kiel zuständig ist.

Bis zum Jahre 1900 hatte sich in Ostpreußen die Sprachlandschaft herausgebildet, welche in **Abbildung 10** dargestellt ist: In ganz Ostpreußen herrscht ganz überwiegend die deutsche Sprache vor. Minderheitensprachen gibt es hauptsächlich im Südosten und Norden, wo sie in den gekennzeichneten Flächen die Mehrheit bilden. Im Süden leben auch slawischsprachige Masuren und Ermländer, im Norden litauischsprachige Memelländer und auf der Kurischen Nehrung einige Dörfer mit nehrungskurischsprachiger Bevölkerung. Politisch fühlten sich diese Sprachminderheiten als Preußen bzw. als Deutsche, wie u.a. die Abstimmungen nach dem Ersten Weltkrieg belegen.

Auch im Memelland bediente sich die Bevölkerung von alters her dreier Sprachen: Die Landbevölkerung sprach vorwiegend preußisch-litauisch, daneben zunehmend auch niederdeutsch, in der Stadt Memel sprach man (hoch)deutsch und in den anderen größeren Siedlungen in unserem Jahrhundert auch vorwiegend (nieder)deutsch;



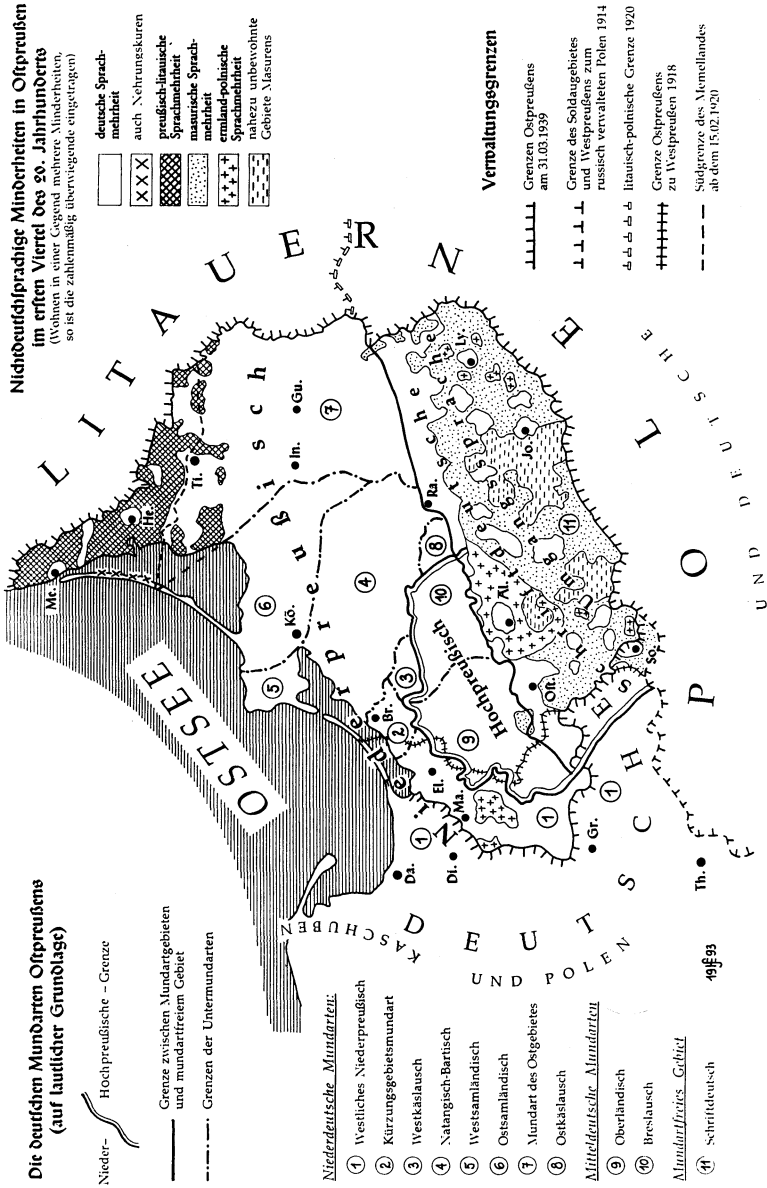


Abb. 10: Die Sprachen und deutschen Mundarten Ostpreußens

auf der Nehrung gab es die erwähnten kurischen Dörfer. Zur Zeit der Erhebung 1910 sprachen von 140 496 Preußen nördlich der Memel knapp über die Hälfte (50,7%) deutsch, etwas weniger litauisch [mit kurisch?] (47,9%), und die übrigen waren zweisprachig (1,4%) (Pliog 1962,244f).

Die deutsche Sprachlandschaft Ostpreußens nun läßt sich in ein niederpreußisches, ein hochpreußisches und ein „mundart“-freies, „schriftdeutsches“ Gebiet einteilen. Deutschsprecher im Südost-Ermland und in Masuren bedienten sich einer an der deutschen Schriftsprache ausgerichteten Umgangssprache. Diese Sprachform ist dadurch zustande gekommen, daß der Sprachwechsel der dortigen Bevölkerung vom Slawischen zum Deutschen erst in jüngerer Zeit (etwa ab Mitte des 19. Jahrhunderts) stattgefunden hat, als die herrschende Kraft der anrainenden deutschen Mundarten bereits gebrochen war. Außerdem zog sich das Masurische weniger allmählich an seinen Grenzen zurück, sondern der Übergang zum Deutschen erfolgte ziemlich flächendeckend und rasch, gleichmäßig über das slawische Sprachgebiet verteilt; ortsansässige deutsche Mundartsprecher gab es aber wohl fast nur im Grenzbereich, sie konnten über dieses große Gebiet hin nicht sprachprägend wirken. Ein ähnlicher Vorgang liegt bei den Nehrungskuren vor: Auf dem schon früh zum Deutschen gewechselten Südtail der Kurischen Nehrung wurde Platt gesprochen; die Dörfer auf dem Nordteil, im Memelland also, neigten erst in unserem Jahrhundert zum Sprachwechsel, der dann zum Hochdeutschen oder „gesprochenen Schriftdeutschen“ hin erfolgte (vgl. Bezenberger 1889,253f). Anders war es bei den Preußisch-Litauern, unter denen in ausreichender Zahl auch Sprecher des Niederdeutschen siedelten; die Preußisch-Litauer wechselten daher häufig zum ebenfalls bodenständigen Plattdeutschen (hier zur Ostgebietsmundart).

Das Hochpreußische nun zerfällt in zwei Untermundarten, das Niederpreußische in acht. Im Memelland wurde die bis zuletzt recht lebendige Mundart des Ostgebiets gesprochen; es gehört damit zum niederdeutschen Sprachraum.

Leider ist die preußische Mundartlandschaft nicht flächendeckend durch Mundartgrammatiken behandelt worden. Heute dürfte es dafür zu spät sein. Es steht zu hoffen, daß sich aus den bis heute gemachten Tonbandaufnahmen und Erhebungen für das Wörterbuch noch weitere grobe Isogloßenlinien ermitteln lassen. Ein ortsgenauer Sprachatlas läßt sich aber daraus gewiß nicht erstellen. Die Mundart des Ostgebiets ist glücklicherweise wenigstens südlich der Memel ziemlich flächendeckend untersucht worden. Siehe **Abbildung 11**.

Laut Auskunft der Arbeitsstelle „Preußisches Wörterbuch“ zeigen sich in den Gewährsleuten der 19 memelländischen Orte, bei denen Erhebungen stattfanden, keine mundartlichen Abweichungen vom bereits genauer erforschten Teil der Ostgebietsmundart. Wir können daher annehmen, daß die unten genauer betrachteten Isogloßen

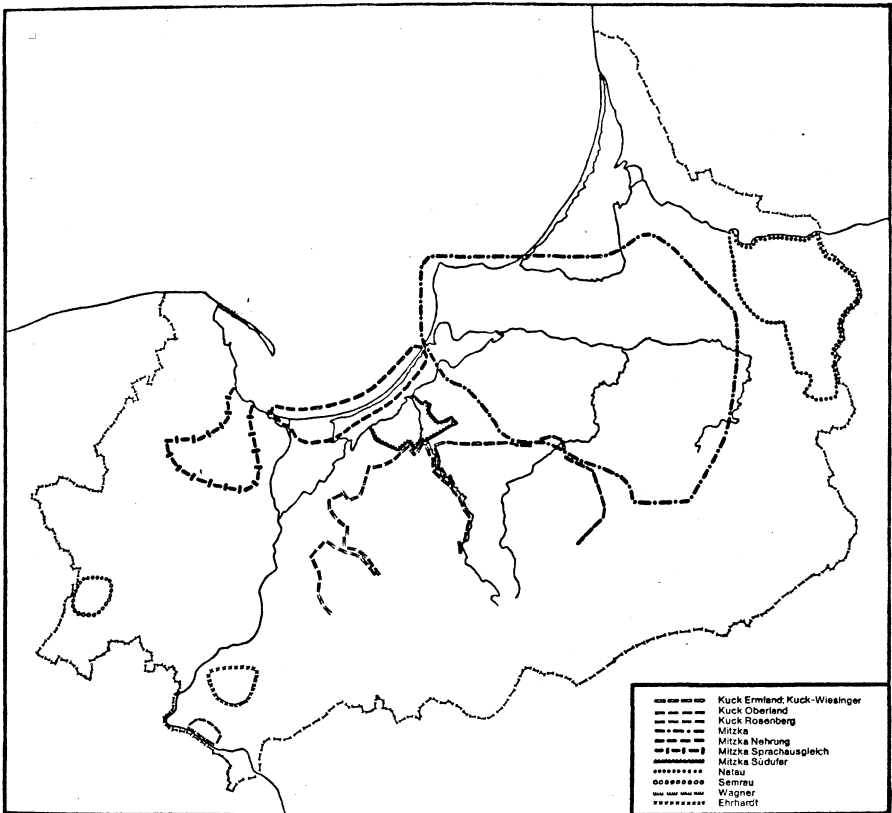


Abbildung 11: „Bearbeitungsgebiete der Mundartgrammatiken [Ost- und Westpreußens]“

des Ostgebiets auch im Memelland die Regel sind. Drolligerweise sind wir insgesamt über die litauische Mundartlandschaft des Memellandes besser unterrichtet als über die deutsche (siehe besonders Fenzlau 1936!).

Bitte betrachten Sie **Abbildung 12**. Die Isogloßenkarte der deutschen Mundarten Ostpreußens zeigt uns eine Auswahl von unterscheidenden Merkmalen auf lautlichem Gebiet, aufgrund deren man die Mundarteinteilung vorgenommen hat. Recht gut sind die Tenuesverschiebung vom Nieder- zum Hochpreußischen sowie die frühneuhochdeutsche Diphthongierung durchgehalten. Dennoch stimmen auch zahlreiche Merkmale dies- und jenseits der niederdeutsch-hochdeutschen Sprachscheide überein, etwa die Palatalisierung des vor schriftdeutsch <-nd(-)> bzw.



<-nt(-)> stehenden Vokals: niederpreußisch (west- und ostkäläusch und z.T. Kürzungsgebiet) /pun(t)/ wie auch hochpreußisch (breslausch) /fun(t)/ „Pfund“.

Kennzeichnend für die östlichen niederpreußischen Mundarten ist die Entrundung, die sonst im Niederdeutschen — im Gegensatz zum Hochdeutschen — kaum auftritt (Mitzka 1920,111; Natau 1937,5; Übersicht in König 1991,148f):

Ostgebiet /derp/ und ostsamländ. /deap/ gegenüber westniederdeutsch /döap/ „Dorf“.

Ich möchte nun einige Merkmale nennen, die uns berechtigen, die niederpreußische Mundart des Ostgebiets von ihren niederdeutschen Nachbarn Ostsamländisch und Natangisch-Bartisch zu trennen:

- a) <r> wird in allen Stellungen, auch nach Vokal, gerollt, wohingegen es sonst meist vokalisiert wird: Ostgebiet /fo:r/ statt sonst (ostsamländ. und nat.-bart.) /fo:ø/ „fuhr“ (Mitzka 1920,166,183f; Natau 1937,41f).
- b) Jedes ostsamländ. kurze offene /ε/ entspricht im Ostgebiet einem überoffenen /æ/ (Natau 1937,21; Mitzka 1920,185f), was — wie manches andere auch — an litauisches Substrat denken läßt: Ostgebiet /hæbø/ gegenüber ostsamländ. /hεbø/ „haben“.
- c) Die Art der Betonung neigt im Ostgebiet viel mehr zum musikalischen Akzent; das bewirkt eine fallende Intonation der Diphthonge, wobei auch die ostsamländ. Monophthonge /é, e:, o:/ zu fallenden /éø, e:ø, o:ø/ diphthongiert werden, z.B.: Ostgebiet /vétø/ oder /vétø/ „Weizen“, /ko:ømø/ „kommen“ oder /ze:ønø/ „sehen“ (Mitzka 1920, 200f; Natau 1937,5,74f).
- d) Besonders auffällig ist für das Memelland wie für das ganze östliche Drittel Ostpreußens die starke Durchdringung mit hochdeutschen Lautungen, besonders bei den Zahlen: etwa Ostgebiet /tsve:ø / bzw. /tsve:/ statt niederdt. (ostsamländ.) /tve:/ „zwei“ (Mitzka 1920,171,193ff; DSA, Karte 103 bzw. Wagner 1927, Kartenanhang; Natau 1937,86f).

Vergleicht man diese auf lautlicher Grundlage gewonnene Mundarteinteilung mit der ostpreußischen Wortgeographie — etwa indem man im Band 20 des DWA die Karten 6 („erkälten“) und 11 („Mund“) mit den Grenzen in unserer Abbildung 12 vergleicht — dann zeigt sich, wie wenig Wort- und Lautgeographie miteinander zu tun haben können. Fast keine innerpreußische Mundartscheide wird durch die Vertretungen der Wörter für „Mund“ und „erkälten“ bestätigt, nicht einmal die Hauptscheide zwischen Hoch- und Niederpreußisch. Was hier eher bestätigt wird, ist das Alter der Eindeutschung und das Vorhandensein von Sprachminderheiten (die entsprechenden Gebiete sind in Abbildung 10 eingetragen; die Grenzen des geschlossenen deutschen Sprachgebiets sind auch aus HSK I/2, S.888 zu entnehmen).

So finden wir in Westpreußen, Masuren und dem Memelland die schriftsprachlichen Wortkörper *Mund* und *erkälten*, während in den anrainenden, schon lange deutschsprachigen Gebiet „Kern-Ostpreußens“ ohne wesentliche Minderheitensprachen die von der Schriftsprache abweichenden Wortkörper-Entsprechungen von *Maul* bzw. *Fresse* und *verköhlen* gelten. Allerdings wird man annehmen dürfen, daß Wort- und Lautgeographie gerade in Ostpreußen wegen seiner besonderen Siedlungsgeschichte besonders weit auseinanderklaffen.

Die deutschsprechende Landbevölkerung des Memellandes bediente sich in der Regel des ostpreußischen Platt. Besehen wir uns nun kurz einen Ostgebietsmundarttext aus dem Memelland mit seinen Besonderheiten:

### Von de Jugendtied

Ach so, von de Jugendtied. *Joa*<sup>1</sup> von de Jugendtied kann eck ock *vertelle*<sup>2</sup>. Da *wä*<sup>3</sup>r <sup>4</sup> nich so wie *hiete*<sup>5</sup>: wi haadd kenn *kieeroawend*, wi mußde von frieh bet spät *oarbeede*.

Wie eck jung wär – so *achzehn*<sup>6</sup> neinzehn Joahr – doa jing nich so too wie nu. Nu, de junge *Mäkes*, wenn es [= ist] *kieeroawend*, nehme se seck feine *Kavalleere* ondern *Darm* on *goahne* *spazeere*. Dat durft wie nie *doone*.

Wi mußde emmer *spenne* de *Dawend*, wann *Winter* wär, on *strecke* [= stricken] on *scheren* [d.h. Garn scheren] moßt wi emmer e *Steck* [= Stück] *dachäwer* *spenne* – ock noch de *Darboot* *fertich* moake. *Alles* sich noch *fertich* moake, wat brucht [= was nötig war]: *melke*, de *Rehj* *melke*. *Schwiene* *futtre*, *Kälwer* *dränke*, alles moake. On denn noch e *Steck* *spenne*, dat werd denn *jeräkend*<sup>7</sup> e *goodet* *Mäke* [= wurde dann als gutes Mädchen gerechnet], wenn se dat *deed*.

### Die Zahlen<sup>8</sup>

eens – zwei – drei – vier – fünf – sechs – sieben – acht – neun – zehn

Mundartprobe aus dem Kreis Heydekrug; aus dem Archiv des „Preußischen Wörterbuches“ in Kiel.  
Kz. DM 1/3381

### Besonderheiten:

- <sup>1</sup> <*Joa*>, /jo:ə/ mit fallendem Diphthong für ostsamländ. /jo:/: folglich Ostgebiet
- <sup>2</sup> <*vertelle*> Endungsart: folglich ostniederdeutsch; Endungslautung: folglich östliches Ostniederdeutsch (Ostpommersch oder Niederpreußisch)

- <sup>3</sup> und <sup>4</sup> <Da wär\_\_> statt <Da wär't> wohl mit litauisch beeinflusster Syntax (Ausfall des unpersönlichen Subjekts) und überoffener e-Aussprache: /væ̃r/: folglich Ostgebiet (nur?)
- <sup>5</sup> <hiete> mit Entrundung: folglich östliches Niederpreußisch
- <sup>6</sup> <achzehn> mit hochdeutscher Zahllautung: folgl. hauptsächlich Ostgebietsmundart
- <sup>7</sup> <jeräkend> mit PPP-Präfix ge-: folglich Niederpreußisch

## B) Die litauischen Mundarten Ostpreußens

Nummehr wenden wir uns dem Litauischen im Memelland zu. Die Sprecher der verschiedenen preußisch-litauischen Mundarten, auch die des Niederlitauischen, bedienen sich alle der ziemlich einheitlichen, auf den hochlitauischen Mundarten südlich der Memel fußenden preußisch-litauischen Schriftsprache (Schleicher 1856,4).

Schon beim Deutschen sind wir darauf gestoßen, daß es gilt, gute Kriterien für die Einteilung der Mundarten zu finden. Für die Grobgliederung des Deutschen haben wir hauptsächlich lautliche Erscheinungen, besonders die durch die Zweite Lautverschiebung bedingten, herangezogen. Die Unterschiede zwischen den litauischen Mundarten sind insgesamt geringer als zwischen den deutschen. Unterschiede zwischen den Konsonanten sind weit weniger wichtig als die zwischen Vokalen. Auch Endsilbenvokale tragen im Litauischen viel syntaktische Mitteilung, so ist etwa der Genitiv <lángo> „des Fensters“ vom Akkusativ <lángā> „das Fenster“ ausschließlich durch die Färbung des Endvokals unterschieden. Das ist eine Folge des unterschiedlichen Wesens der Betonung im Litauischen und Deutschen. Der freie Akzent des Litauischen bringt mit sich, daß auch Betonungsunterschiede für die Mundarteinteilung ein viel größeres Gewicht haben als im Deutschen, so die Zurückziehung des Akzents im Niederlitauischen (Schleicher 1856,5,34). Zum weiteren könnte man syntaktische Einteilungsgründe geltend machen, etwa das weitgehende Aussterben des Lokativs im Preußisch-Litauischen. Und schließlich würde man bei der Wortgeographie gewiß noch viel mehr Isogloßenlinien zwischen Preußen und Litauen erstellen können als bei lautlichen Erscheinungen.

Wir wollen bei unserer Einteilung des Litauischen aber ebenfalls bevorzugt das Lautsystem zugrunde legen: Das Litauische läßt sich in zwei große Gruppen einteilen, das Niederlitauische oder Žameitische und das Hoch- oder Oberlitauische oder Aukšteitische. Als wichtige Trennlinie bietet sich die Behandlung der urlitauischen Verbindung \*/tj/ + Vokal an. Siehe hierzu die **Abbildung 13**.

Ausgehend vom Südosten hat sich die Erscheinung ausgebreitet, daß die benannte Verbindung zu palatalisiertem /č'/ + Vokal affriziert wird, während sich im Nord-

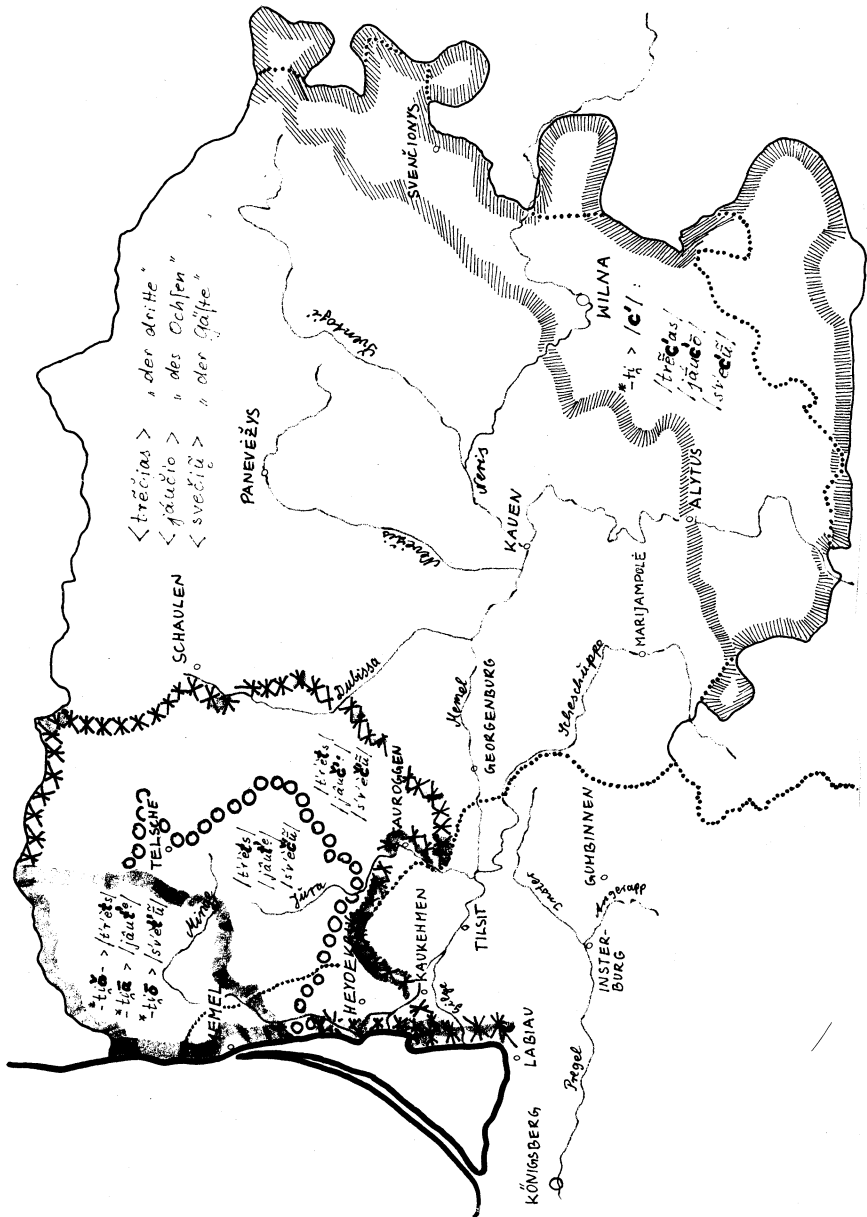


Abbildung 13: Die Behandlung von -tjv in den litauischen Mundarten („Žemaitisches Lautgesetz“)



westen der alte Lautstand gehalten hat. Jedoch gewinnt die Erscheinung — wie schon August Schleicher festgestellt hat (Schleicher 1856,5f) — nach Süden und Osten zu stufenartig an Boden, je nachdem, welcher Vokal dem alten /tj-/ folgt. Ab der Linie, an der die Affrizierung zu fehlen beginnt, rechnen wir das Niederlitauische. Nach dieser Definition reicht es mit dem Fischerlitauischen und seinen nordöstlichen Nachbarn sogar nach Ostpreußen südlich der Memel herein (Gerullis/Stang 1933, XVIff, 19ff). Diese und viele andere wesentliche Lauterscheinungen waren schon im 17. Jahrhundert vom ersten litauischen Grammatiker Daniel Klein beschrieben worden (angeführt bei Bezenberger 1877,4).

Ganz im Südosten ist ein Teil der Oberlitauer in der Entwicklung noch weiter gegangen und hat das recht hoch markierte /č'/ — übrigens auch noch in weiteren Stellungen — zu palatalisiertem /ć/ weiterentwickelt. Die Vertreter dieser /ć/-Aussprache nennt man mit dem sprechenden Namen Dzūkai.

Wir sind heute über die litauischen Mundarten in Litauen und dem Memelland recht gut unterrichtet. Den Verlauf der beschriebenen Affrizierungslinie kennen wir auch südlich der Memel recht gut. Sonst sind die Beschreibungen für das Litauische Ostpreußens südlich der Memel aber nur fleckweise genau vorhanden; für den Verlauf anderer wichtiger Linien, wie sie bis in unser Jahrhundert herein in Ostpreußen bestanden haben, hat man streckenweise nur ungefähre Auskünfte. Ich habe nun einmal versucht, die Angaben zu einigen Lauterscheinungen in diesem Gebiet, die Bezenberger 1885 und Gerullis/Stang 1933 bieten, auf eine Karte zu übertragen. Das Ergebnis habe ich dann für folgende Mundarten- und Isogloßenkarte mit verwertet: Siehe **Abbildung 14**.

Die Einteilung entspricht im wesentlichen der, die der Litauische Sprachatlas (*atlasas*, Bd.I, Karte 1: im wesentlichen hat diese Einteilung aber schon Salys 1946 vorgelegt!) hat, vermehrt um die litauische Mundartlandschaft Ostpreußens südlich der Memel.

Die breit geschraffte Linie teilt das Niederlitauische vom Hochlitauischen, eine Linie, die sich auch in Preußen fortsetzt. Das Niederlitauische wiederum kann man in drei Hauptgruppen scheiden, und zwar nach der Behandlung von urbaltischem Stammvokal /-ō-/; schriftlitauisch (und -lettisch) stammbetontem /úo/: Im Norden wurde hieraus ein /o''-/Diphthong, im Osten ein langes /ū/, und im Preußisch-Niederlitauischen findet sich bis heute langes /ō/.

Das Hochlitauische läßt sich anhand der Aussprache des *L* in eine westliche und östliche Gruppe teilen: Im Westhochlitauischen unterscheidet man „dickes“ [ʎ] vor dunklen Vokalen in der Folge(silbe) von palatalem [ʎ] vor hellen Vokalen. Die östliche Gruppe nimmt nur das „dicke“ [ʎ] in allen Stellungen. Die östliche Gruppe

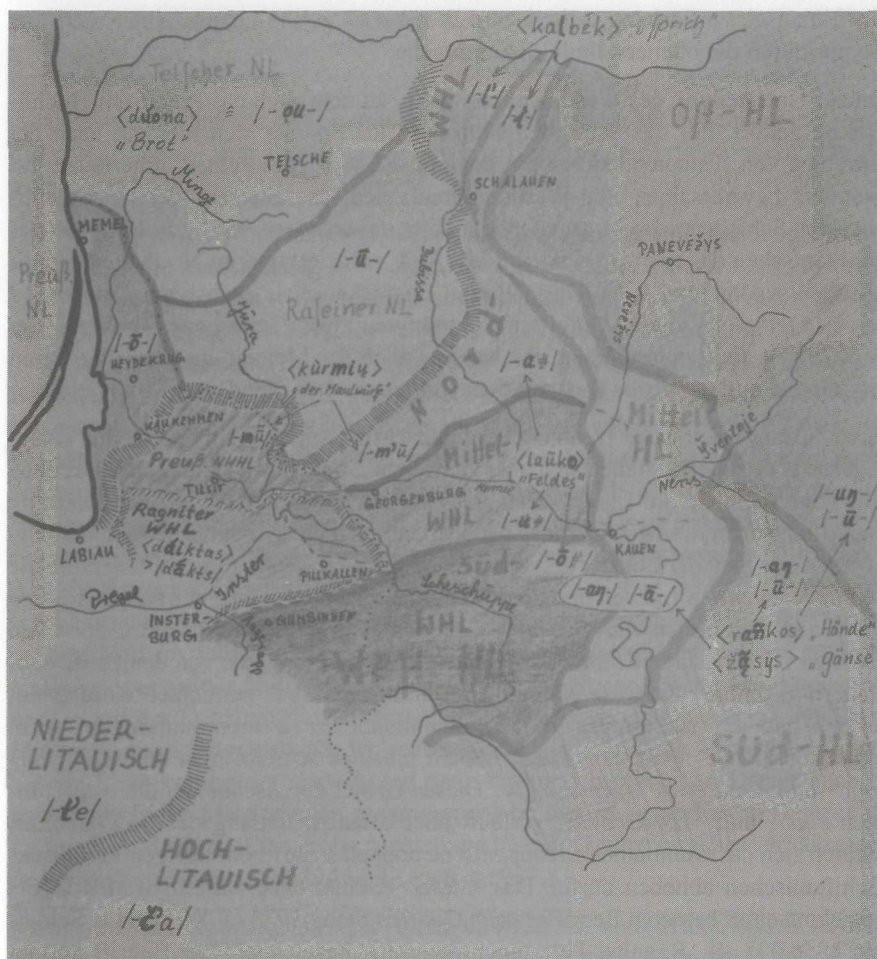


Abb. 14: Die litauische Mundartlandschaft in und um Ostpreußen Ende des 19. Jahrhunderts

unterteilt man weiter in Mittel-, Ost- und Südhochlitauisch, wobei auch die (hochlitauischen) Dzūken sich in die letzteren beiden mit einfügen. Die Aufteilung erfolgt nach der Vertretung von stammhaften schriftlit. <-aĩ-> und <-ã->, etwa in <raĩkos> „Hände“, und <žāšys> „Gänse“: Im Osthochlitauischen finden wir durchweg eine u-Färbung (<-un->, <-ū->), im Südhochlitauischen im ersten Fall a-, im zweiten u-Färbung, und im Mittel- und Westhochlitauischen findet sich beidemale die

schriftlitauische *a*-Färbung. Mittel- und Westhochlitauisch unterscheiden sich hier also nur durch die obenerwähnte *L*-Aussprache.

Nun zur Unterteilung des Westhochlitauischen, zu dem auch das Preußisch-Hochlitauische gehört. Für das Westhochlitauische Litauens läßt sich hier gut nach der Vertretung von auslautendem <-o#>, etwa in <laũko> „des Feldes“ unterteilen: Im besonders bewahrten Süd-Westhochlitauischen, das übrigens der heutigen litauischen Schriftsprache zugrunde liegt, gilt unverändert /-õ#/, im Mittel-Westhochlitauischen dagegen ist es zu kurzem /-u#/#/ reduziert und im Nord-Westhochlitauischen zu kurzem /-a#/#/. Diese Linien erstrecken sich auch nach Ostpreußen herein: Der südöstliche Zipfel mit Gumbinnen und Stallupönen gehört zum /-õ#/#/-Gebiet, ein kleines Gebiet im Osten, südlich der Memel, um Lasdehnen zum /-u#/#/-Gebiet und der große Rest mit dem südlichen Memelland zum /-a#/#/-Gebiet.

Durch die lange politische Trennung der litauischsprachigen Preußen von den Litauern jenseits der Grenze haben sich aber zahlreiche Sonderentwicklungen in Preußen vollzogen, die nicht auf Litauen übergreifen. Eine davon haben wir oben schon im Niederlitauischen des Memellandes beobachtet; auch die syntaktische Erscheinung, daß in Ostpreußen der Lokativ abgestorben ist, wurde erwähnt. Eine weitere lautliche Trennlinie zwischen Litauen und dem Memelland ist der Verlust der Palatalisierung von /p, b, m, v/ in Fällen wie <kürmju> „der Maulwürfe“. Ebenfalls auf Ostpreußen beschränkt ist eine andere sehr kennzeichnende Erscheinung, die von den Preußisch-Litauern offenbar als wesentliches Zuordnungsmerkmal betrachtet worden ist, nämlich daß u. a. stoßtoniges /ái/ der Stammsilbe zu /á/ monophthongiert wird: <dáiktas> „Ding“ wird zu <dáikts>. Nicht umsonst schreibt man deutsch <Kurschat> und nicht etwa \* <Kurscheit>. Dieses Gebiet durchschneidet die ostpreußischen /-u#/#/- und /-a#/#/-Gebiete, verläuft aber offenbar entlang des /-õ#/#/-Gebiets, wodurch sich das Gumbinnen-Stallupönische doppelt scharf vom übrigen Preußisch-Hochlitauischen abheben dürfte. Das <dáikts>-Gebiet habe ich einstweilen in Ermangelung eines besseren Begriffes nach Gerullis/Stang 1933 (S. XII) (vgl. a. Schleicher 1856, 33) als „Ragniter [Westhochlitauisch]“ bezeichnet (Der Begriff umfaßt den Südtel dessen, was Bezenberger „Strukisch“ nennt; vgl. auch Zinkevičius 1992, 67f). Das nördlich davon in Ostpreußen gelegene Hochlitauisch habe ich mit schlechtem Gewissen unter dem Arbeitsnamen „Preußisch-Nordwesthochlitauisch“ zusammengefaßt. Man muß sich aber darüber klar sein, daß dieses Gebiet recht uneinheitlich ist und z. T. starke Züge des Preußisch-Niederlitauischen aufweist (Zinkevičius 1978, 33; *atlasas*, Bd. II, Karten 17, 27, 34, 50, 51, 82, 112). Das könnte entweder auf starke Sprachmischung in jüngerer Zeit oder aber auf geringe Beweglichkeit der Bevölkerung über einen langen Zeitraum hin schließen lassen.

### C) Das Nehrungskurische in Ostpreußen

Besehen wir uns nun die dritte und letzte Sprachgruppe des Memellandes, das — wie das Litauische — zum Baltischen gehörende Nehrungskurische. Siehe hierzu **Abbildung 15!**

Bis Anfang unseres Jahrhunderts wurde das lettische Kurisch außer in den vier Nehrungsdörfern auch noch im Fischervorort Memels, Bommelsvitte, gesprochen. Zu Bezenbergers Zeit lebte das Nehrungskurische auch noch auf der Nehrungs-südhälfte (Bezenberger 1889,253; Salys 1930,297); er konnte sogar noch Mundartunterschiede feststellen (Bezenberger 1889,264). Sowohl Schleicher (1856,3) wie Bezenberger (1882, Anm.17; 1889,266,269,276f) hielten die Nehrungskuren schon für spätere Ansiedler. Wie wir in der Siedlungsgeschichte gesehen haben, war vormals der östliche Haffstrand und etwa der Kreis Memel vorwiegend kurländisch neubesiedelt worden, doch ist das Kurländische dort bis auf diese Reste vor dem (Nieder-)litauischen und Deutschen zurückgewichen. Das Verbreitungsgebiet des Niederlitauischen auf dem Festland deckt sich zumindest in Ostpreußen auffällig mit dem ehemaligen kurländischen Neusiedelgebiet, einem Gebiet, in dem hauptsächlich Fischerbevölkerung wohnte. Die an das Nehrungskurische anrainenden Sprachgebiete sind im Süden das rein otsamländische Sprachgebiet auf der südlichen Nehrung und an der Haffsüdseite, im Norden das Hochdeutsche von Süderspitze und — auf der Festlandseite — Memel, und schließlich am Ostufer des Haffes ein Mischgebiet aus Ostgebiets-Niederpreußisch und Niederlitauisch. Wohl schon immer hat die Bevölkerung der vorwiegend nehrungskurischsprachigen Dörfer auch mit anderssprachigen Minderheiten zusammengelebt; hier ist besonders an Deutsch und Litauisch zu denken. (Eine grobe Aufstellung über die Muttersprachenverhältnisse in den einzelnen Dörfern um 1945 gibt Pietsch1982,1.)

Man wird das Nehrungskurische nicht unmittelbar vom Altkurischen herleiten können, sich vielmehr vorstellen müssen, daß die noch über die Ordenszeit hin ansässige altkurische Restbevölkerung durch die zunehmend lettisierten Kurländer, die von Norden her als Neusiedler nach Preußen einwanderten, allmählich mitlettisiert worden sind, sodaß heute das Nehrungskurische als — wenn auch eigenständige — *lettische* Mundart zu betrachten ist (Schmid 1989,36ff). Die in Abbildung 15 angeführten Beispiele sprechen für den lettischen Charakter des Nehrungskurischen.

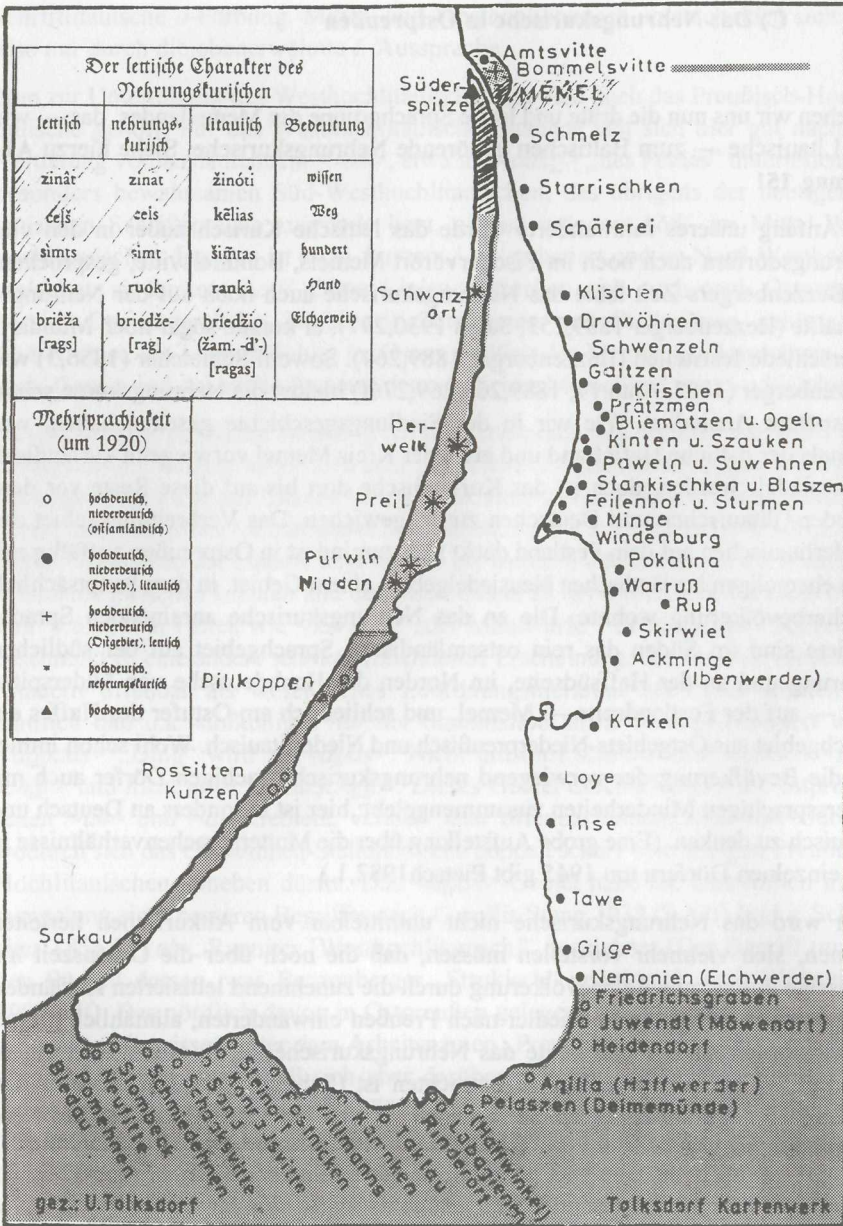


Abbildung 15: „Fischerorte am Kurischen Haff“

## D) Das Ende der bodenständigen deutschen und baltischen Sprach- landschaft Ostpreußens



Abb. 16: Die Vertreibung aus Ostpreußen im Winter 1944/45

In dem Unheil des Zweiten Weltkrieges wich die deutsche Ostfront von Juni bis Oktober 1944 schlagartig vor der Roten Armee zurück. Bald hatten die Sowjets Meer und Haff erreicht und damit einen Keil zwischen die Heeresgruppen Nord und Mitte getrieben. Memel wurde bis Ende Jänner 1945 als Festung gehalten. Für einen guten Teil der memelländischen Landbevölkerung war der Räumungsbefehl zu spät gekommen, sodaß er von den Sowjets überrollt oder verschleppt wurde.

Unter ungeheuren Verlusten wurden die Ostpreußen aus ihrer Heimat vertrieben (Dieckert/Großmann 1991, 24-35,46-56). Wer den sowjetischen Eroberern in die Hände fiel, kam um oder wurde verschleppt, gleichgültig ob er deutsche oder litauische Muttersprache hatte. Damals flüchteten viele Preußen nach Litauen, wo Litauer viel Gutes an ihnen taten, Litauer, die nun selbst Knechte des Sozialismus waren und durch Verschleppung, Mord, Unterdrückung und Auswanderung einen ungeheuren Aderlaß überstehen mußten.

Damit war nicht nur das Deutschtum Ostpreußens vernichtet, sondern waren auch das Preußisch-Litauische und die deutschen-preußischen Mundarten zum Tode verurteilt. Was die Sprachgelehrten dem Preußisch-Litauischen — allerdings unter anderem Vorzeichen — schon 100 Jahre zuvor geweissagt hatten, erfüllte sich nun auf diese schreckliche Weise: Heute sind in ganz Ostpreußen, auch im Memelland, die bodenständigen baltischen Mundarten so gut wie erloschen (vgl. Schleicher 1856,3f; Kurschat 1876,3f; Zinkevičius 1978,33,123; Zinkevičius 1992,64) und teilen somit das Schicksal der deutschen preußischen Mundarten.

Nun, das litauische Volk ist schon öfter totgesagt worden, und dennoch dürfen wir uns heute wieder am Blühen dieser schönen, alten Sprache freuen. Mögen unsere beiden Völkern einer Zukunft entgegengehen, die gerechter und freundschaftlicher ist als die von Willkür, Lüge und Vernichtung übriggelassenen Trümmer von einst blühendem Leben und Schaffen in Ostpreußen; Leben, erwachsen aus deutschem und baltischem Stamme; Trümmer, die und uns mahnen, künftig bessere Wege zu gehen.

Nachsatz: Aus Kosten- und technischen Gründen ist es leider nicht möglich gewesen, alle vom Verfasser vorgesehenen Abbildungen in dieser Veröffentlichung zu bringen. Es wurde dennoch auf eine möglichst sinnvolle Auswahl Wert gelegt.

## Anhang

### Kulturelle Einrichtungen als Quell des Wissens über das Memelland

- Ostpreußisches Landesmuseum, Ritterstraße 10, D-21335 Lüneburg  
 Kulturzentrum Ostpreußen, Deutschordensschloß, D-91792 Ellingen bei Weidenburg  
 Memellandarchiv (bei Berger), Dresdner Straße 5, D-49441 Cloppenburg  
 Martin-Opitz-Bibliothek (führt die Bestände der Bücherei des Deutschen Ostens fort!),  
 Berliner Platz 11, D-44623 Herne  
 Johann-Gottfried-Herder-Institut, Gisonenweg 5 – 7, D-35037 Marburg/Lahn  
 Staatsbibliothek zu Berlin — Preußischer Kulturbesitz, Unter den Linden 8, D-10117 Berlin  
 Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84 – 86, D-20144 Hamburg

### Schrifttumsverzeichnis (nach Sachgebieten)

#### Schrifttumssammlungen und Nachschlagewerke

- enciklopedija* 1966-1971: „*Mazoji lietuviškoji tarybine enciklopedija*“ in 3 Bänden; Mintis-Verlag, Wilna 1966 bis 1971  
 Ploetz 1956: Karl Ploetz: „Auszug aus der Geschichte“; Ploetz-Verlag, Würzburg 1956<sup>25</sup>  
 Szameitat: Max Szameitat: „Bibliographie des Memellandes“, Bd. VII der Ostdeutschen Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis; Holzner, Würzburg 1957  
 Wermke: Ernst Wermke: „Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen“  
 Band I (bis 1929); Gräfe und Unzer, Königsberg/Pr. 1933  
 Band II (1930-1938); Scientia, Aalen 1964  
 Band III (1939-1970); Verlag Wissenschaftliches Archiv, Bonn-Godesberg 1974  
 Band IV (1971-1974); Herder-Institut; Marburg/Lahn 1978

#### Vertreibungsgebiete, Ostpreußen, Deutschtum, Deutsche Ostsiedelung und Siedlungsgeschichte allgemein

- Ambrassat 1912: August Ambrassat: „Die Provinz Ostpreußen“; Weidlich, Würzburg 1978<sup>2</sup> (Gleichdruck der Ausgabe von 1912)  
 Bauernhaus 1990: „Das Bauernhaus in Pommern, Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Schlesien“; Schäfer, Hannover (Nachdruck in Auszügen aus dem Werk: „Das Bauernhaus im Deutschen Reiche“; Berlin 1906)  
 Boockmann 1992: Hartmut Boockmann: „Ostpreußen und Westpreußen“; Siedler, Berlin 1992  
 Breyer 1985: Richard Breyer (Hrsg.): „Deutschland und das Recht auf Selbstbestimmung nach dem Ersten Weltkrieg“; Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn 1985  
 DA: „Der Auslandsdeutsche — Halbmonatsschrift für Auslandsdeutschtum und Auslandkunde“, hrsgg. im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart, 1918 – 1938; ab 1939 unter dem Namen „Deutschtum im Ausland“  
 Dehio/Gall 1952: Georg Dehio: „Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler — Deutschordensland Preußen“, neu bearbeitet von Ernst Gall; Deutscher Kunstverlag, München 1952  
 Deutsche Erde: Paul Langhans (Hrsg.): „Deutsche Erde — Zeitschrift für Deutschkunde (Beiträge zur Kenntnis deutschen Volkstums allerorten und allerzeiten)“ Jahrgänge 1/1902 bis 13/1915; Perthes, Gotha 1902 – 1915  
 Dieckert/Großmann 1991: Kurt Dieckert und Horst Großmann: „Der Kampf um Ostpreußen — Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen“; Motorbuch-Verlag, Stuttgart 1991<sup>8</sup>  
 Dörr/Kerl: F. Dörr und W. Kerl (Bearbeiter): „Ostdeutschland und die deutschen Siedlungsgebiete in Ost- und Südosteuropa in Karte, Wort und Bild“; Südwest, München o.J.  
 Dusburg 1984: Petrus de Dusburg: „*Chronica terre Prussie*“; Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1984  
 Gause 1986: Fritz Gause: „Geschichte des Preußenlandes“; Rautenberg, Leer 1986<sup>3</sup>  
 Geisler 1933: Walter Geisler: „Die Sprache und Nationalitätenverhältnisse an den deutschen Ostgrenzen und ihre Darstellung“ (Textband mit 2 hineingebundenen und 3 beiliegenden Karten); Justus Perthes, Gotha 1933  
 Hecker 1989: Hans Hecker (Hrsg.): „Deutsche, Slawen und Balten“; Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn 1989  
 Hermanowski 1982: Georg Hermanowski: „Ostpreußen-Lexikon“; Kraft, Mannheim 1982<sup>2</sup>



- HGAP: Hans und Gertrud Mortensen (Hrsgg.): „Historisch-geographischer Atlas des Preußenlandes“, 13 Lieferungen; Franz Steiner, Wiesbaden 1968 bis 1989
- Hofmannsthal 1920: Emil Hofmannsthal: „Der deutsche und österreichische Friedensvertrag“; Ed. Strache, Wien 1920
- Hubatsch 1966: Walther Hubatsch: „Masuren und Preußisch-Lithauen in der Nationalitätenpolitik Preußens 1870 – 1920“; Elwert, Marburg/Lahn 1966
- Keller 1929: Karl Keller: „Die fremdsprachige Bevölkerung in den Grenzgebieten des Deutschen Reiches — Begleitschrift zum Kartenwerk: „Sprachenatlas der deutschen Grenzgebiete““, herausgegeben von der Reichszentrale für Heimatdienst; Zentralverlag, Berlin 1929
- Krallert 1958: Wilfried Krallert (Bearbeiter): „Atlas zur Geschichte der deutschen Ostsiedlung“; Velhagen und Klasing, Bielefeld 1958
- Kuhn 1955 – 1957: Walter Kuhn: „Die deutsche Ostsiedlung in der Neuzeit“, Bd.I/1955 „Das 15. bis 17. Jahrhundert (Allgemeiner Teil)“, Bd.II/1957 „Das 15. bis 17. Jahrhundert (Landschaftlicher Teil)“; ferner Kartenmappe zu Bd.I und II; Böhlau, Köln 1955 – 1957
- Mortensen 1927: Gertrud Mortensen, geb. Heinrich: „Beiträge zu den Nationalitäten- und Siedlungsverhältnissen von Preußisch Litauen“; Memelland-Verlag, Berlin 1927
- Mortensen 1937/38: Hans und Gertrud Mortensen: „Die Besiedlung des nordöstlichen Ostpreußens bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts“, Teil I (1937): „Die preußisch-deutsche Siedlung am Westrand der Großen Wildnis um 1400“, Teil II (1938): „Die Wildnis im östlichen Preußen, ihr Zustand um 1400 und ihre frühere Besiedlung“; Verlag von S. Hirzel, Leipzig
- Nabert 1891-1892: Heinrich Nabert: „Karte der Verbreitung der Deutschen in Europa“, 8 Sektionen; Carl Fleming, Glogau 1891-1892 (leicht veränderter Nachdruck durch den Bund für deutsche Schrift und Sprache, Hannover/Ahlhorn 1994<sup>2</sup>)
- Neuschäffer 1991: Hubertus Neuschäffer: „Das „Königsberger Gebiet“ — Die Entwicklung des Königsberger Gebietes nach 1945 im Rahmen der baltischen Region im Vergleich mit Nord-Ostpreußen der Vorkriegszeit“; Sönksen, Plön 1991 (mit einem Anhang über das Memelgebiet)
- Péteraitis 1992: Vilius Péteraitis: „*Mažoji Lietuva ir Tvanksta*“; Mikslo ir enciklopedijų Leidykla, Wilna 1992
- Reichling 1986: Gerhard Reichling: „Die deutschen Vertriebenen in Zahlen“, Teil I; Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn 1986
- Schumacher 1977: Bruno Schumacher: „Geschichte Ost- und Westpreußens“; Holzner, Würzburg 1977<sup>6</sup>
- Sprachenatlas 1929: „Sprachenatlas der Grenzgebiete des Deutschen Reiches nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 16.VI.1925“, bearbeitet von Heinz Donsbach, Preußisches Statistisches Landesamt; herausgegeben von der Reichszentrale für Heimatdienst; Zentralverlag, Berlin 1929 (Kartenband zu Keller 1929)
- Suokalbis: „*Suokalbis - 1939-1941 metų dokumentai apie Stalino ir Hitlerio nuosprendį likviduoti Lietuvą ir kitas suverenias valstybes*“; Lituanus, Wilna 1989
- Topolski 1985: Jerzy Topolski: „Die Geschichte Polens“; Interpress, Warschau 1985
- Tumler 1986: Marian Tumler: „Der deutsche Orden — Von seinem Ursprung bis zur Gegenwart“; Bad Münstereifel 1986<sup>4</sup>
- Vertreibung 1954: „Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße“, Band I; DTV, München 1984<sup>2</sup> (Gleichdruck der Ausgabe von 1954)
- Weise 1966: Erich Weise (Hrsg.): „Handbuch der historischen Stätten — Ost- und Westpreußen“; Kröner, Stuttgart 1966 (Gleichdruck ebendort 1981<sup>2</sup>)
- Westermann 1956: Hans-Erich Stier u.a. (Hrsg. und Bearbeiter): „Westermanns Atlas zur Weltgeschichte“; Braunschweig 1956
- Zipplies 1983: Helmut Zipplies: „Ortsnamenänderungen in Ostpreußen — Eine Sammlung nach dem Gebietsstand vom 31.12.1937“, Bd. II in der Reihe „Quellen, Materialien und Sammlungen zur altpreußischen Familienforschung (QMS)“; Selbstverlag des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V., Hamburg 1983

### Memelland im besonderen

- Gornig 1991: Gilbert H. Gornig: „Das Memelland — Gestern und heute“; Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn 1991
- Kurschat 1968: Heinrich A. Kurschat: „Das Buch vom Memelland“; Siebert, Oldenburg/Oldb. 1968 (Gleichdruck bei Köhler, Oldenburg/Oldb. 1990<sup>2</sup>)
- MD: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise: „Memeler Dampfboot — Die Heimatzeitung aller Memelländer“; Werbedruck Köhler, Baumschulenweg 20, D-26127 Oldenburg/Oldbg.
- Meyer 1922: Richard Meyer: „Heimatkunde des Memelgebietes“; Memel 1922<sup>1</sup>

- Ortsnamen 1968: „Verzeichnis der amtlichen Gemeinde- und Ortsnamen des Memellandes nach dem Gebietstand vom 1.6.1939“, herausgegeben vom Institut für Landeskunde; Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung, Bad Godesberg 1968
- Plieg 1962: Ernst-Albrecht Plieg: „Das Memelland 1920 – 1939 — Deutsche Autonomiebestrebungen im litauischen Gesamtstaat“; Holzner, Würzburg 1962
- Schierenberg 1925: Rolf Schierenberg: „Die Memelfrage als Randstaatenproblem“; Vowinkel, Berlin 1925
- Sembritzki 1918: Johannes Sembritzki: „Geschichte des Kreises Memel“; Robert Schmidts Buchhandlung, Memel 1918 (Gleichdruck bei Hirschheydt, Hannover-Döhren 1979<sup>2</sup>)
- Sembritzki 1920: Johannes Sembritzki u.a.: „Geschichte des Kreises Heydeckrug“; Siebert, Memel 1920
- Sembritzki 1926: Johannes Sembritzki: „Geschichte der königlich preußischen See- und Handelsstadt Memel“; Siebert, Memel 1926<sup>2</sup> (Gleichdruck bei Hirschheydt, Hannover-Döhren 1977<sup>3</sup>)
- Valsonokas 1932: Rudolfas Valsonokas: „*Klaipėdos problema*“; Vaidzas-Verlag 1989<sup>2</sup> (Nachdruck der 1932 in Memel erschienenen Auflage)
- Wallat 1991: Joachim Wallat: „Die völkerrechtliche Stellung des Memelgebiets“, in der Reihe „Europäische Hochschulschriften“, Reihe II; Lang, Frankfurt/Main 1991
- Willoweit 1969: Gerhard Willoweit: „Die Wirtschaftsgeschichte des Memelgebiets“, 2 Bände, erschienen in der Reihe „Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost- und Mitteleuropas“ von Ernst Bahr (Hrsg.); Herder-Institut, Marburg/Lahn 1969
- Žalys 1993: Vytautas Žalys: „Ringen um Identität — Warum Litauen zwischen 1923 und 1939 im Memelgebiet keinen Erfolg hatte“; Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg 1993 (zweisprachig: litauisch und deutsch)

### Deutsche Sprache und preußische Mundarten

- Cordes/Möhn 1983: Gerhard Cordes und Dieter Möhn (Hrsg.): „Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft“; Erich-Schmidt-Verlag, Berlin 1983
- DSA: Georg Wenker, Ferdinand Wrede u.a. (Bearbeiter): „Deutscher Sprachatlas“; Elwert, Marburg/Lahn 1926 – 1956
- DWA: Walther Mitzka u.a.: „Deutscher Wortatlas“, Bände I bis XX; Schmitz, Gießen 1951 – 1973
- HSK: „Handbuch zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft — Dialektologie“, Teil 2 (HSK: I/2), hrsg. von Werner Besch; de Gruyter, Berlin 1983
- König 1991: Werner König: „dtv-Atlas zur deutschen Sprache“; DTV, München 1991<sup>8</sup>
- Kuck 1928: Walther Kuck: „Dialektgeographische Streifzüge im Hochpreußischen des Oberlandes“ in „Teuthonista“, hrsg. von Hermann Teuchert, 4. Jahrgang, Heft 3/4, S.266ff; Klopp, Bonn/Rhein 1928
- Kuck 1933: Walther Kuck: „Dialektgeographisches aus dem Kreise Rosenberg“ in „Teuthonista“, hrsg. von Hermann Teuchert, 9. Jhg., Heft 3, S.143ff und Heft 4, S.208ff; Niemeyer, Halle/Saale 1933
- Kuck/Wiesinger 1965: Walther Kuck: „Die nordöstliche Sprachgrenze des Ermlandes“, bearbeitet von Peter Wiesinger in der Reihe „Deutsche Dialektgeographie“, Bd.56, S.113ff; Elwert, Marburg/Lahn 1965
- Kurschat 1964: Heinrich Kurschat: „Das memelländische ABC — Volkskundliches Wörterbuch des memelländischen Niederdeutsch“; Siebert, Oldenburg/Oldenburg 1964
- Lasch 1974: Agathe Lasch: „Mittelniederdeutsche Grammatik“; Niemeyer, Tübingen 1974<sup>2</sup>
- Martin 1959: Bernhard Martin: „Die deutschen Mundarten“; Elwert, Marburg/Lahn 1959<sup>2</sup>
- Mitzka 1920: Walther Mitzka: „Ostpreußisches Niederdeutsch nördlich vom Ermland“ in „Deutsche Dialektgeographie“, Heft VI, hrsg. von Ferdinand Wrede; Elwert, Marburg/Lahn 1920
- Mitzka 1959: Walther Mitzka: „Grundzüge nordostdeutscher Sprachgeschichte“; Elwert, Marburg/Lahn 1959
- Mitzka 1968: Walther Mitzka: „Kleine Schriften“, hrsg. von Ludwig Erich Schmitt; de Gruyter, Berlin 1968
- Natau 1937: Otto Natau: „Mundart und Siedelung im nordöstlichen Ostpreußen“; Ost-Europa-Verlag, Königsberg/Pr. 1937
- Preuß. Wörterbuch 1974ff: Erhard Riemann u.a. (Hrsg.): „Preußisches Wörterbuch“; Karl Wachholtz, Neumünster 1974ff
- Teßmann 1966: Wilhelm Teßmann: „Abriss einer natangisch-bartischen Laut- und Formenlehre“ im „Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung“, Heft 89; Wachholtz, Neumünster 1966
- Tolksdorf 1985: Ulrich Tolksdorf: „Die Mundarten Danzigs und seines Umlandes“ in „Danzig in acht Jahrhunderten“, hrsg. von Bernhart Jähnig und Peter Letkemann; Nicolaus-Copernicus-Verlag, Münster/Westfalen 1985

- Wagner 1927: Kurt Wagner: „Deutsche Sprachlandschaft“, Heft XXIII der Reihe „Deutsche Dialektgeographie“, herausgegeben von Ferdinand Wrede; Elwert, Marburg/Lahn 1927
- Ziesemer 1924: Walther Ziesemer: „Die Ostpreußischen Mundarten“; Hirt, Breslau 1924

### Balten und baltische Sprachen

- atlasas*: „*Lietuvių kalbos atlasas*“, Bd.1 (1977) „*Leksika*“ (Textband mit dazugehöriger Kartenmappe), Bd. II (1982) „*Fonetika*“ (Textband mit dazugehöriger Kartenmappe); Mokslo-Verlag, Wilna
- Bezenberger 1877: Adalbert Bezenberger: „Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache — auf Grund litauischer Texte des XVI. und des XVII. Jahrhunderts“; Peppmüller, Göttingen 1877
- Bezenberger 1882: Adalbert Bezenberger: „Die litauisch-preußische Grenze“ in der „Altpreußischen Monatsschrift“, hrsgg. von Rudolf Reicke und Ernst Wiechert, Bd. 19/1882, S. 651 – 655; Verl. von Ferd. Beyer's Buchhandlung, Königsberg/Pr.
- Bezenberger 1883: Adalbert Bezenberger: „Über die Verbreitung einiger Ortsnamen in Ostpreußen“ in der „Altpreußischen Monatsschrift“, hrsgg. von Rudolf Reicke und Ernst Wiechert, Bd. 20/1883, S. 123 – 128; Verl. von Ferd. Beyer's Buchhandlung, Königsberg
- Bezenberger 1884: Adalbert Bezenberger: „Zur litauischen dialektforschung“ in „Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen“, Bd. 8/1884, S. 98 – 142; Peppmüller, Göttingen
- Bezenberger 1885: Adalbert Bezenberger: „Zur litauischen dialektforschung II“ in „Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen“, Bd. 8/1885, S. 253 – 293; Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Bezenberger 1889: Adalbert Bezenberger: „Die Kurische Nehrung und ihre Bewohner“ in „Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde“, Bd. 3, S. 165 – 300; Engelhorn, Stuttgart 1889
- bibliografija* 1988: „*Lietuvos TSR bibliografija — knygos lietuvių kalba*“, 2. Band: 1862 bis 1904; Mintis-Verlag, Wilna 1988
- Büga 1924: Kazimieras Büga: „Die Vorgeschichte der aistischen (baltischen) Stämme im Lichte der Ortsnamenforschung“ in „Streitberg-Festgabe“; Markert & Petters, Leipzig 1924, S. 22 – 35 (mit 2 Karten)
- Endzelin 1912: Jānis Endzelin (Endzelins): „Über die Nationalität und Sprache der Kuren“ S. 440 – 453 in den „Ausgewählten Werken“, Bd. II; Zinātne, Riga 1974
- Fenzlau 1936: Walter Fenzlau: „Die deutschen Formen der litauischen Orts- und Personennamen des Memelgebiets“, Beiheft 13 zu „Teuthonista — Zeitschrift für Mundartforschung“; Niemeyer, Halle/Saale 1936
- Gäters: Alfrēds Gāters: „Die lettische Sprache und ihre Dialekte“; Mouton Publishers, Im Haag 1977
- Gerullis 1921: Georg Gerullis: „Zur Sprache der Sudauer-Jatwinger“ in „Festschrift Adalbert Bezenberger“, S. 44ff; Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1921
- Gerullis 1922: Georg Gerullis: „Die altpreußischen Ortsnamen — Gesammelt und sprachlich behandelt“; Walter de Gruyter, Berlin 1922
- Gerullis 1930: Georg Gerullis: „Litauische Dialektstudien“, Heft 5 der Reihe „Slawisch-baltische Quellen und Forschungen“, hrsgg. von Reinhold Trautmann; Markert & Petters, Leipzig 1930
- Gerullis 1932: Georg Gerullis: „Muttersprache und Zweisprachigkeit in einem preußisch-litauischen Dorf“ in „Studi baltici“; Rom 1932/2, Seiten 59 – 67
- Gerullis/Stang 1933: Georg Gerullis und Christian Stang: „Das Fischerlitauisch in Preußen — *Lietuvių žvejų tarmė Prūsijoje*“; Švietimo Ministerijos knygų Leidimo Komisija, Kauen 1933
- Gimbutas 1983: Marija Gimbutas: „Die Balten“; Herbig, München 1983
- Hellmann 1976: Manfred Hellmann: „Grundzüge der Geschichte Litauens und des litauischen Volkes“; Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976<sup>2</sup> (Gleichdruck ebenda 1990<sup>4</sup>)
- Kiparsky 1937: Valentin Kiparsky: „Die Kurenfrage“; Suomalainen Tiedeakatemia, Helsingfors 1937
- Kurschat 1876: Friedrich Kurschat: „Grammatik der litauischen Sprache“; Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, Halle 1876
- Kwauka/Pietsch 1987: Paul Kwauka und Richard Pietsch: „Kurisches Wörterbuch“ (mit Farb-Faltkarte des Kurischen Haffes im Anhang); Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg 1987<sup>2</sup> (Unveränderte Neuauflage der Ausgabe bei Camen, Berlin 1977<sup>1</sup>)
- Mitzka 1924: Walther Mitzka: „Altpreußisches“ in „KZ — Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen“, Bd. 52/1924, S. 129 – 147; Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Pietsch 1982: Richard Pietsch: „Fischerleben auf der Kurischen Nehrung“; Camen, Berlin 1982 (zweisprachig; nehrungskurisch und deutsch)
- Pietsch 1991: Richard Pietsch: „Deutsch-kurisches Wörterbuch“; Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg 1991

- Salys 1930: Antanas Salys: „Die zemaitischen Mundarten“, Teil I: „Geschichte des zemaitischen Sprachgebiets“ (mit Karte im Anhang) in „*Tauta ir Zodis*“ 6/1930, S.173 – 314; Kauen 1930
- Salys 1946: Antanas Salys: „*Lietuvių kalbos tarmės — su tarmių žemėlapiu*“; Vervielfältigte Maschinenschrift, Tübingen 1946
- Schleicher 1856: August Schleicher: „Handbuch der litauischen Sprache“, Teil I: „Litauische Grammatik“; Calve'sche Verlagsbuchhandlung, Prag 1856
- Schmid 1989: Wolfgang P. Schmid (Hrsg.): „Nehrungskurisch — Sprachhistorische und instrumentalphonetische Studien zu einem aussterbenden Dialekt“; Steiner, Wiesbaden 1989
- Senn 1966: Alfred Senn: „Handbuch der litauischen Sprache“, Band I: „Grammatik“; Carl Winter, Heidelberg 1966
- Stang 1929: Christian Stang: „Die Sprache des litauischen Katechismus von Mažvydas“; hrsgg. von Det Norske Videnskaps-Akademi, Oslo 1929
- Stang 1966: Christian Stang: „Vergleichende Grammatik der Baltischen Sprachen“; Universitetsforlaget, Oslo 1966
- Trautmann 1910: Reinhold Trautmann: „Die altpreußischen Sprachdenkmäler“; Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1910
- Trautmann 1924: Reinhold Trautmann: „Über die sprachliche Stellung der Schalwen“ in „Streitberg-Festgabe“; Markert & Petters, Leipzig 1924, S.355 – 358
- Völkel 1923: Maximilian Völkel: „Litauisches Elementarbuch“; Winter, Heidelberg 1923<sup>5</sup> (vierter Abdruck der zweiten, vermehrten Auflage 1897<sup>2</sup>)
- Zinkevičius 1966: Zigmas Zinkevičius: „*Lietuvių Dialektologija*“; Mintis-Verlag, Wilna 1966
- Zinkevičius 1978: Zigmas Zinkevičius: „*Lietuvių Kalbos Dialektologija*“; Mokslas-Verlag, Wilna 1978
- Zinkevičius 1988: Zigmas Zinkevičius: „*Lietuvių kalbos istorija*“, Bd.III: „*Semųjų raštų kalba*“; Mokslas-Verlag, Wilna 1988
- Zinkevičius 1992: Zigmas Zinkevičius: „*Lithuanian in East Prussia*“, in „*Linguistica Baltica*“, Bd.I/1992, S.63 – 69; Lehrstuhl für Baltische Philologie, Warschau

#### Abbildungsnachweis

- Abb. 1: **Das Memelland** (nach: HGAP, Liefg.7; Kurschat 1968 oder Schierenberg 1925, jeweils Kartenanhang; Dörr/Kerl,39)
- Abb. 2: **Die Prußen 1200 — Die 12 Prußengau um 1200 n.d.Zw. und ihre Anrainer sowie die Ausdehnung der „Großen Wildnis“ um 1400** (nach: Hermanowski 1982,29; Bockmann 1992,79 ; Zigmas Zinkevičius: „*Lietuvių kalbos istorija*“ Bd.I „*Lietuvių kalbos kilmė*“, Mokslas-Verlag, Wilna 1984, S.280; HGAP, Lfg.12/1988; Mortensen 1927, Kartenanhang „Ostgrenze der Wildnis (Westgrenze der Litauer) um 1400“)
- Abb. 3: **Das Herrschaftsgebiet der beiden Ordenszweige vor Tannenberg 1410** (nach Hermann Kinder u.a.: „dtv-Atlas zur Weltgeschichte“, Bd.I, S.198; DTV, München 1982<sup>16</sup>)
- Abb. 4: **„Siedlungsentwicklung des 15. – 17. Jahrhunderts in Ostpreußen“** (Kuhn 1955-1957, Kartenband, Karte 5)
- Abb. 5: **Zeichen litauischer Sprache und Siedlung in Preußen** (Lit. Mdaa. nach Zinkevičius 1966,446; Fischerlit. und Preußisch-Lit. südl. der Memel nach Gerullis/Stang 1933,IXf,XIV,19f und Zinkevičius 1988,17; ältere Sprachengrenze nach Kurschat 1876, Kartenanhang; neuere Sprachengrenze und Baustilgrenze nach Deutsche Erde, Jhg.6/1907, Karte „Nationalitäten-Karte der Provinz Ostpreußen“ und Jhg.8/1909, Karte „Vergleichende ethnographische Karte der Deutschen in Mitteleuropa“; Wildnisgrenze nach Kuhn 1955 – 1957, Kartenanhang, Karte 5; *kehmen-keim*-Scheide nach Bezenberger 1882,652f; *garbis-* und *upė*-Scheide nach Bezenberger 1883,123,126 unter Zuhilfenahme von Zipples 1983 und Pėteraitis 1992)
- Abb. 6: **„Keitelkähne auf dem Kurischen Haff“** (aus Ambrassat 1912,94)
- Abb. 7: **„Litauische Klete“** (aus Ambrassat 1912,227)
- Abb. 8: **„Memel: Denkmalsplatz mit Börse und Rathaus“** (aus Ambrassat 1912,291)
- Abb. 9: **„Die Gliederung der deutschen Dialekte“** (aus HSK I/2, S.830)
- Abb. 10: **Die Sprachen und deutschen Mundarten Ostpreußens vor der Vertreibung** (nach: Karte „Die Ostgebiete des Deutschen Reiches in den Grenzen vom 31.12.1937“; Deutsche Erde, Jhg.8/1909, Karte „Vergleichende ethnographische Karte der Deutschen in Mitteleuropa“; Preuß. Wörterbuch 1974ff, Bd.I,3, Bd.IV,81f; Geisler 1933, Zusatzkarte „Sprachenkarte der östlichen Provinzen des Deutschen Reiches im Umfange von 1918“)
- Abb. 11: **„Bearbeitungsgebiete der Mundartgrammatiken [Ost- und Westpreußens]“** (aus Preuß. Wörterbuch 1974ff., Bd.I,24)
- Abb. 12: **Isoglossenkarte der deutschen Mundarten Ostpreußens** (nach Preuß. Wörterbuch 1974ff, Bd.I,3; HSK I/2 S.888; DSA; Kuck 1928; Kuck/Wiesinger 1965; Mitzka 1920; Mitzka 1968: „Sprache und Siedlung am Südufer des Frischen Haffs“; Teßmann 1966; Ziesemer 1924)

- Abb. 13: **Die Behandlung von -tjV in den litauischen Mundarten** („Zameitisches Lautgesetz“) (nach *atlasas* II, Karte 80 und Text, 98ff; Stang 1966, 104; Zinkevičius 1978, 88ff; Senn 1966, 43; Gerullis/Stang 1933, 19)
- Abb. 14: **Die litauische Mundartlandschaft in und um Ostpreußen Ende des 19. Jahrhunderts** (Für Litauen und Memelland: nach *atlasas*, Bd.I, Karte 1, Bd.II, Karten 38, 44, 66, 69, 80, 85 und dazugehörigen Text; für Memelland-Hochlitauisch: daselbst Bd.II, Karten 82, 59, 17, 27, 34, 50, 51, 112) samt dazugehörigem Text; für Fischerlitauisch und Anrainer: Gerullis/Stang 1933, IX – XVI, 19f; für Hochlitauisch im übrigen Ostpreußen: Senn 1966, 46f, Zinkevičius 1978, 33f, Zinkevičius 1988, 17 sowie Auswertung von Bezenberger 1885 und z.T. Schleicher 1856 nebst Zinkevičius 1978; leider erst nach Fertigstellung der Karte hatte der Verfasser die Arbeit Fenzlau 1936, besonders Seiten 5 – 16 und 53 zur Verfügung.)
- Abb. 15: **„Fischerorte am Kurischen Haff“** (aus Preuß. Wörterbuch 1974ff, Bd.4, 81, Grundkarte gezeichnet von Ulrich Tolksdorf; nehrungskurische Beispiele nach Kwauka/Pietsch 1987, 12 und Wörterbuchteil und Gätters 1977, 8)
- Abb. 16: **Die Vertreibung aus Ostpreußen im Winter 1944/45** (aus Reinhold Weber: „Masuren — Geschichte, Land und Leute“; Rautenberg, Leer 1983, S.154)